Eduard Bloch's

Volks-Theater.

No. 14. 3 Mark.

Die Lieder des Musikanten.

Volksstück mit Gesang in 5 Akten

von

Rudolf Kneisel.

Zweite Auflage.

Eduard Bloch.
Theaterbuchhändler in Berlin.
Brüderstraße 2.


3 9153 01958541 5

Die
Lieder des Musikanten.

Volksstück mit Gesang in 5 Akten

von

Rudolph Kneisel.

Musik von F. Gumbert.



Zweite Auflage.

Eduard Bloch,
Theater=Buchhändler in Berlin.
Brüderstraße 2.

Erste Abtheilung:

Des Geigers Heimkehr.

(In zwei Akten.)

Personen:

Martin Winter, ein reicher Bauer.
Erhard, sein Sohn.
Jungfer Barbara, Wirthschafterin bei Martin Winter.
Nelke, Amtmann.
Käthe, seine Tochter.
Birnstiel, ein Pachter.
Schraube, Dorfmusikus.
Jobst, } Knechte bei Martin
Conrad, } Winter.
Lene, Magd.
Lebrecht Winter, ein fahrender Musikant, Martins Bruder.
Christine, Lebrechts Tochter.
Frau Werner, eine alte Bäuerin.
Landleute. Musikanten.

Zweite Abtheilung:

Kunst und Arbeit.

(In einem Akt.)

Personen:

Martin Winter.
Jungfer Barbara.
Jobst, } Knechte.
Conrad, }
Lebrecht Winter.
Christine, seine Tochter.
Erhard.
Puff, ein Invalide, } Lebrecht's Jugendfreunde.
Christian, der Scheerenschleifer, }
Niclas, der Feldhüter, }
Claus, der Schaafhirt, }

Dritte Abtheilung:

Des Knechtes Rache.

(In zwei Akten.)

Personen:

Martin Winter.
Erhard.
Jungfer Barbara.
Lebrecht Winter.
Christine.
Nelke, Amtmann.
Schnack, Dorfbüttel.
Conrad.
Lene.
Jobst.
Puff.
Christian.
Niclas.
Claus.
Landleute. Musikanten.

Ort der Handlung: Theils auf Martins Bauernhof, theils in und bei Christinen's Hütte. — Zwischen der ersten uud zweiten Abtheilung liegt ein Zeitraum von acht, zwischen der zweiten und dritten Abtheilung ein Zeitraum von zwei Tagen.

Erste Abtheilung.

Des Geigers Heimkehr.

(In zwei Akten.)

Erster Akt.

Decoration:

Martins Bauernhof. Im Hintergrunde, quer über die Bühne laufend, eine Mauer mit Thor in der Mitte. Rechts das Wohngebäude mit Eingangsthür. Zwischen dem Wohnhaus und dem Mauerthor eine Tribüne für die Musikanten. Rechts im Vordergrunde eine Bank. Links Holztische und Stühle, auf den Tischen Blumen-Vasen mit großen Sträußen. Haus, Tribüne und Mauer sind mit Guirlanden festlich geschmückt; über dem Thore der Mauer steckt eine bunte Fahne.)

1. Auftritt.

Jobst (sitzt auf der Bank rechts und blickt theilnahmlos vor sich hin). **Conrad, Lene und andere Dienstleute** (beenden soeben die Ausschmückung der Tribüne). **Barbara** (kommt geschäftig aus dem Hause).

Barbara (hübsches Mädchen in kleidsamer Bauerntracht). Seid Ihr fertig? Gut! Das wird dem Herrn gefallen. Sagt, Conrad, habt Ihr jemals Eurer Herrschaft Geburtstag so hübsch gefeiert?

Conrad. Kann mich nicht erinnern. Das muß man Euch lassen, Jungfer, auf solch' feine Dinge versteht Ihr Euch prächtig. (Schmunzelnd.) Na, unser Herr wird's der hübschen und angenehmen Jungfer Barbara auch Dank wissen, hehehe!

Barbara (geziert). Was Ihr albern seid mit Euren Redensarten. Hundertmal muß ich's hören, daß der Herr mich hübsch und angenehm findet. Was kann ich dafür, wenn — (sie erblickt Jobst, abbrechend.) Aber genug des Geschwätzes! Geht jetzt in Küche und Keller und sorgt, daß es an nichts fehle, wenn die Gäste kommen.

(Bis hierher wurde der Auftritt im Hintergrunde gespielt. Die Knechte und Mägde gehen ab.)

Barbara (vortretend, nach kurzer Pause). Nun, Jobst?

Jobst (aus seiner Träumerei erwachend). He, was giebts?

Barbara. An was denkst Du denn wieder?

Jobst (sieht sie verklärt an). An Dich, immer an Dich!

Barbara (schnippisch). Denk' lieber daran, daß hier Alles in Ordnung ist, wenn das Fest angeht. Ich sehe den Wein noch nicht.

Jobst. Du hast die Stadtkleider abgelegt. Das macht mich ganz glücklich. Hab' Dich so lang' schon d'rum gebeten, Du möchtest wieder die Bauerntracht anthun. Und wie schön Du bist — wie klein Dein Fuß ist, und wie Dir die Bandschleifen herrlich stehen — und Deine Augen — (ganz entzückt) wie schön, wie schön!

Barbara (eitel). Meinst Du, Jobst?

Jobst. Ach, und wie lieb ich Dich hab'! Wie mir's siedendheiß über's Herz läuft, wenn Du mir nah' kommst.

Barbara. Laß das, Jobst. Du weißt, daß ich solche Reden nicht hören mag!

Jobst (bitter). Hm, früher mochtest Du's doch, wenn ich sagte, daß ich Dich lieb hätt'.

Barbara. Nun, das war früher — aber —

Jobst. Früher — freilich — da warst Du noch nicht in der Stadt gewesen, hattest das feine Wesen noch nicht gelernt. Da spielten wir daheim auf unsern Wiesen, — waren noch Kinder — weißt Du, den — den alten Lindenbaum und die Bank daran — da versprachen wir uns zuerst, daß wir Mann und Weib werden wollten.

Barbara (ärgerlich). Jobst!

Jobst. Daß auch Deine Eltern starben! Mußtest in die Stadt ziehen in Dienst, kamst dann hierher zum reichen Winter als Wirthschafterin. Und ich verdingte mich als Knecht bei ihm, um Dir nahe zu sein, um Dich immer zu sehen — — weil ich zu Grunde gehen muß ohne Dich, und sterben muß, wenn Du nicht mein Weib wirst.

Barbara (sich unwillig wegwendend). Jobst, ich werde gehen.

Jobst (erschrocken, den Ton ändernd). Ja, richtig, dreißig Flaschen sollt' ich aus dem Keller holen! Gleich, gleich! (Geht einige Schritte, kehrt um.) Bärbchen!

Barbara. Was solls?

Jobst. Ich möchte Dich um was bitten. Du, Bärbchen, — möchtest Du mir eine rechte, herzinnige Freude machen?

Barbara. Nun, was denn?

Jobst. Neulich, als ich's Gemüse zur Stadt fuhr — 's war g'rad' Jahrmarkt — sah' ich in einer Bude — Du mußt aber nicht böse sein. —

Barbara. Sprich nur!

Jobst. Sah' ich ein Paar Ohrgehänge. Ich hab' sie gekauft, und wenn Du sie nehmen möchtest und tragen — — das wär' eine rechte Freude für mich. (Hat aus der Tasche ein Papier geholt, und ein Ohrgehänge herausgewickelt.) Da, da sieh'!

Barbara (wirft einen Blick darauf). Ich danke, Jobst, ich nehme keine Geschenke.

Jobst (ängstlich, den Schmuck hinhaltend). Aber sie sind so hübsch, und würden zu Deinem Haar so gut stehen.

Barbara. Ach, unächte Sachen trage ich nicht; das ist ja Glas und Messing.

Jobst (niedergeschlagen). Glas und Messing? Daran dacht' ich nicht. Dachte nur, daß ich Dir eine Freude machen wollt'. — Ja, freilich, freilich — Glas und Messing — pfui! (Wirft zornig die Gehänge auf die Erde und tritt darauf.)

Barbara (lachend). Ich glaub', Du bist toll!

Jobst. Toll? hm! glaub's auch manchmal. — — Ja! Wenn ich nur reich wäre, wollt' ich Dir Brillant-Ohrringe schenken!

Barbara. Dank für den Willen. Aber mit dem Reichthum wird's bei Dir nichts. Wer immer nur träumt und faullenzt und nichts anfaßt und vor sich bringt wie Du, der taugt nichts und wird nichts — nicht einmal ein brauchbarer Bauernknecht.

Jobst. Das hast Du nur vom Herrn gehört, was Du da sagst. Was weiß der? Wer sagt denn auch, daß ich zum Bauernknecht geboren bin?

Barbara. Was willst Du denn sein? — ein vornehmer Herr?

Jobst (schüttelt ernst den Kopf). O nein! Was ich thun und treiben möcht', weiß ich selber nicht; aber manchmal, wenn ich so allein bin im Wald oder Feld, da werf' ich mich hin in's Gras und seh hinauf in den blauen tiefen Himmel, und der Wind fährt mir über die Stirn, und da klingts um mich und summt und tönt, als musizirten die Engel und in mir ist eine Sehnsucht, eine Sehnsucht — und das ist wie ein Märchen. — Weißt Du, Bärbchen, was ich möcht'? ich möcht immerfort so träumen!

Barbara (laut lachend). Hahaha! Also ein Träumer möchtest Du sein? Ein saubres Geschäft!

Jobst (beschämt). Du hast Recht! Ich bin ein Narr!

Barbara. Gut, wenn Du das einsiehst. Nun, lassen wir jetzt die Albernheiten. Ich muß Sorge tragen, daß es unserm lieben Herrn an nichts fehle — er wird bald kommen.

Jobst (mißtrauisch). Dem lieben Herrn? Du sorgst ja sehr für ihn. — Sag', Bärbchen, könnt' es wahr sein, was sie im Dorf sagen —

Barbara (unsicher). Was denn?

Jobst. Daß Du und der Herr — daß Ihr sehr vertraut mit einander seid — daß — —

Barbara. Was sprichst Du für Albernheiten — laß mich in Ruh'!

Jobst (heftig). Nein, nein, Du sollst mir antworten. Sprich, ist was dran? Hast Du den Alten gern? Verdammt, wenn Du nicht redest!

2. Auftritt.

Vorige. Erhard (tritt rasch von links auf.)

Erhard. Jobst, der Wagen steht noch vor dem Schuppen — er muß hinein.

Jobst. Gleich! (Geht nach einem langen Blick auf Barbara, die sich abwendet, nach links ab.)

Erhard (sieht Jobst verwundert nach). Ei, was hattet Ihr mit dem Jobst, Jungfer? Er sah Euch ganz sonderbar an?

Barbara. Was weiß ich, was der alberne Bursche vor hat?

Erhard. Ich glaub', er ist verliebt in Euch, Jungfer!

Barbara. Und was wäre das weiter? Wenn man auf Alle achten wollt', die in uns verliebt sind, hätte man viel zu thun.

Erhard. Ich an Eurer Stelle würde den Jobst zum Mann nehmen, er ist ein hübscher Bursch' und recht gescheidt oben drein.

Barbara. Pah, ein Bauernknecht. Da hab' ich wol besseres zu erwarten!

Erhard. Nu, nu, Jungfer Barbara, Ihr möchtet wohl einen Grafen haben? Seid doch klug — man muß nicht über seinen Stand hinaus wollen.

Barbara (spöttisch). Besser darüber hinaus als darunter. Besser, ein ehrbares Mädchen heirathet einen Grafen, als wenn ein ehrbarer Bursch' zu einer Musikantentochter hinuntersteigt!

Erhard (überrascht, aber schnell gefaßt). Das soll wohl mir gelten?

Barbara. Euch oder einem andern. Ich wollte Euch nur zeigen, daß, es Eurer Empfehlung, klug zu sein, nicht bedarf; wenigstens bin ich klug genug, hinter gewisse Geheimnisse zu kommen.

Erhard (ruhig). Geheimnisse? Meint Ihr, daß ich meine Base, die Christine lieb hab'? Das braucht kein Geheimniß zu sein.

Barbara. Nun, für Euren Vater ist's doch eins.

Erhard. O, ich werd's ihm noch heute sagen.

Barbara. Davon, denk' ich, wird Euch die Furcht vor Eurem Vater zurückhalten.

Erhard (immer ruhig und mit einem gewissen Phlegma). I bewahre, hab' mich in meinem Leben noch nicht gefürchtet. Das Ding kenn' ich gar nicht. Hab' ja ein gutes Gewissen!

Barbara (spöttisch). Na, wünsch' Euch Glück dazu.

Erhard. Aber sagt doch, Jungfer, warum mag wohl mein Vater gerade seinen heutigen Geburtstag so prächtig feiern.

Barbara. Ei, hat er das seinem klugen Herrn Sohn nicht anvertraut?

Erhard (lächelnd). Nein. Aber Ihr steht ja so sehr in seinem Vertrauen, und Euch hat er's gewiß gesagt.

Barbara. Das hat er freilich; aber eben deswegen will ich's nicht verrathen. Da kommt er — fragt ihn doch — vielleicht sagt er's Euch.

3. Auftritt.

Die Vorigen. Martin (kommt durch das Thor).

Martin. Da bin ich, Bärbchen, und nicht lange wird's dauern, so werden auch meine Gäste hier sein. Küche und Keller sind doch gut bestellt?

Barbara (sehr freundlich). Alles, wie Ihr befohlen habt. Wollt Ihr nicht in die Stube gehen, lieber Herr, und Euch ausruhen?

Martin. Nein, ich will gleich hierbleiben.

Barbara. So erlaubt mir, daß ich Hut und Stock in's Zimmer trage. Ihr seid aber lang' ausgeblieben.

Martin. Sei deshalb nicht böse, Kindchen. — Der Amtmann hielt mich auf. Aber nun seh' ich erst, Du hast ja die Stadtkleider abgelegt und Bauerntracht angezogen,

Barbara. Lieber Herr, Ihr wünschtet es ja gestern, und ich thu' gern, was ich Euch an den Augen absehen kann.

Martin. Blitzmädel! Du glaubst gar nicht, wie hübsch Du so aussiehst. (Kneift sie zärtlich in die Wange). Ich möchte Dir gleich einen Kuß — —

Barbara (schnell und halblaut). Der Erhard ist da!

Martin. Ja so. (Wendet sich schnell zu Erhard, der gerade gehen will.) Na, Junge, wo willst Du denn hin?

Erhard. Ich will nicht stören, Vater; will in's Dorf hinunter.

Martin. He, Junge, was machst Du denn für ein grämliches Gesicht?

Barbara. Der junge Herr ist böse darüber, daß er nicht weiß, warum Ihr Euren heutigen Geburtstag so festlich begeht.

Martin. Ha, ha, er merkt wohl was, der Patron?

Barbara. Er wollt's gern von mir herausbekommen; aber ich verrath's nicht, was Ihr mir anvertraut, lieber Herr.

Martin. Hast Recht, Bärbchen, solche junge Gelbschnäbel brauchen nicht Alles zu wissen.

Erhard (trocken). Bin gar nicht neugierig, Vater. Was Ihr Euren Dienstleuten anvertraut, mag nichts Wichtiges sein.

Martin. Hm, doch — doch — und gleich sollst Du's erfahren.

Barbara. Dann erlaubt, lieber Herr, daß ich gehe. Ein armer Dienstbote darf nicht dabei sein, wenn Vater und Sohn sich was zu vertrauen haben. (Geht mit Martin's Hut und Stock in's Haus).

Martin (nach kurzer Pause unwillig zu Erhard). Da haben wir's — Du hast das brave Bärbchen gekränkt.

Erhard. So?

Martin. Freilich, alberner Bursch'. Mir scheint überhaupt, als könntest Du das gute Mädchen nicht leiden.

Erhard. Da hast Du ganz Recht, Vater. Sie mischt sich in Alles, will Alles besser wissen, ist freundlich gegen Dich, und obenhinaus gegen alle Andern.

Martin. Ach was, spare Deine Redensarten. Bärbchen ist ein herzensgutes Mädel, und Du, wie die Andern sollen ihr mit Achtung begegnen. Sie ist so klug, wie unser alter Schulmeister und so hübsch wie ein junger Rosenstock.

Erhard (lächelt). Du wolltest mir ja sagen, Vater, warum Du heut Dein Geburtsfest so außergewöhnlich feierst.

Martin. Ja so. — Sieh' mal, Erhard, mein lieber Junge — ich kann sagen, daß ich mein ganzes Leben hindurch redlich meine Pflicht erfüllt hab'. Ich habe gearbeitet und — Arbeit ist des Menschen erste Pflicht. — Pflug und Spaten waren schon mein Kinderspielzeug, und sie sind mir lieb geblieben bis auf den heutigen Tag. Durch sie und mit ihnen hab' ich das Hab und Gut, was mein seliger Vater mir hinterlassen, mehr als verdoppelt. Ich hab' mir nichts, wie so viele Menschen heut zu Tag, durch Schwindel — oder, wie sie's nennen, durch Speculationen — erworben, nein — mit Mühe und Arbeit und Sparsamkeit, im Schweiße meines Angesichts hab' ich mein Ziel erreicht.

Erhard. Ich weiß es, lieber Vater, und darum achten Dich auch Alle als ein Muster des Fleißes.

Martin. Nun, lieber Junge, ich bin heute fünfzig Jahre, und ich glaub', ich hab's verdient, wenn ich mein Alter — wenn auch nicht frei von Arbeit — so doch in einiger Ruhe und Gemächlichkeit genieße. Deshalb habe ich beschlossen, eine — oder vielmehr — das heißt — ich will nämlich eine Veränderung mit mir vorgehen lassen.

Erhard. Eine Veränderung? Wie denn das, Vater.

Martin. Nun, ich meine — aber halt! ehe ich von mir spreche, will ich erst von Dir reden.

Erhard (pfiffig). Vater, ich glaube zu merken, was für eine Veränderung Du meinst.

Martin. Still, Junge, und unterbrich mich nicht. — Ehe ich mich verändere, möchte ich Deine Zukunft gesichert wissen. Du sollst selbstständig werden, selbst Deinen eigenen Hof bewirthschaften, mit einem Wort, ich will, daß Du eine Frau nimmst.

Erhard (überrascht). Eine Frau?

Martin. Ja, und zwar hab' ich Dir schon eine ausgesucht!

Erhard (pfiffig). Was Du sagst, Vater — am Ende gar die Jungfer Barbara?

Martin (verblüfft). Was? Dummer Junge, wie kommst Du denn auf den Gedanken?

Erhard. Nun, ich meinte, weil Du sie vorhin so zärtlich in die Backen kniffst.

Martin (für sich). Das ist ein verteufelter Junge — Alles muß er sehen und bemerken. (Laut). Nichts da, des Amtmanns Käthe sollst Du heirathen.

Erhard (halb erstaunt, halb belustigt). Ah!

Martin. Na, was sperrst Du's Maul auf? Ist Dir das Mädel nicht recht?

Erhard. Nein, Vater!

Martin. Was? Nein? — Was hast Du an ihr auszusetzen? 'S ist doch ein Staatsmädel.

Erhard. Ja, sie ist so klug wie ein junger Rosenstock und so hübsch wie unser alter Schulmeister.

Martin. Ach was, ich glaub' gar, Bursche, Du willst Witze machen. Die Käthe ist reich. Der Vater giebt ihr den Hof mit, den er von seinem Schwager geerbt hat, und nach des Amtmanns Tode bekommt sie auch dessen Besitzthum.

Erhard. Aber Vater, das wird sie nicht klüger machen; sie ist ja so dumm wie eine Hopfenstange. Und dann — da wir doch einmal dabei sind, — muß ich Dir doch sagen, daß — daß —

Martin. Na, was?

Erhard. Daß ich ein andres Mädel lieb hab'.

Martin. Hm, ein andres Mädel? Was denn für'n Mädel?

Erhard. Die Christine.

Martin. Welche Christine?

Erhard. Christine Winter, Deines Bruders Tochter.

Martin. Was? Himmelsacrament, die Musikantendirne?

Erhard. Hast Recht, Vater. Wenn sie spricht, ist's wie Musik, und wenn man sie ansieht, ist's, als hörte man alle Engel musiziren.

Martin. Na wart', ich werde den Pauker bei der Musik machen.

Erhard. Da soll ich wahrscheinlich die Pauke vorstellen. Aber Vater, die Christine kannst Du mir doch nicht aus dem Herzen herauspauken. Warum auch soll ich sie nicht lieb haben?

Martin. Weil ihr Vater ein liederlicher Musikant war.

Erhard. Aber er war Dein Bruder.

Martin. Das sei Gott geklagt. Indessen haben wir uns immer gehaßt.

Erhard. Darum lieben sich jetzt Eure Kinder — so kommt die Sache in Ordnung.

Martin. Der Lebrecht war ein Taugenichts von früh an. Pflug und Spaten waren ihm eine Qual, arbeiten wollte er nicht. Den ganzen Tag kratzte er auf der Geige, wenn er sich nicht in der Schenke oder im Walde herumtrieb. Endlich warf ihn unser Vater zum Hause hinaus, aber auch da besserte er sich nicht. Er nahm ein Weib und zigeunerte mit seiner Geige auf den Dörfern umher. Sein Weib starb in Hunger und Kummer; der Lebrecht ging in die weite Welt und ließ sein Kind bei fremden Leuten zurück. Der Taugenichts lief davon mit seiner Geige, hörst Du? mit seiner verwünschten Geige!

Erhard. Ja Vater. Aber seine Geige will ich ja auch nicht heirathen; ich will seine Tochter.

Martin (wüthend). Eher des Teufels Großmutter — Gott verzeih' mir's! Du heirathest des Amtmanns Käthe.

Erhard (ruhig). In meinem Leben nicht!

Martin. Soll ich meinen Stock in die Hand nehmen!

Erhard. Dann nehm' ich meine Beine in die Hand und laufe davon.

Martin. He, Barbara, bring mir mal meinen Stock!

Erhard. Meine Beine sind länger wie Dein Stock.

Martin. Junge, jetzt stell' ich Dir im Guten die Wahl: Willst Du die Käthe heirathen oder soll ich Dir alle Rippen zerbrechen?

Erhard (legt, sich besinnend, den Finger an die Nase). Da wähl' ich — da wähl' ich lieber die zerbrochenen Rippen!

Martin (wüthend). Himmeldonnerwetter! Barbara, meinen Stock!

4. Auftritt.

Die Vorigen. Barbara.

Barbara (aus dem Hause kommend). Mein Himmel, was giebt's denn hier?

Erhard (schnell zu Barbara). Jungfer, sagt meinem Vater, wenn er seine Einwilligung nicht giebt zu meiner Heirath mit der Christine, geb' ich auch meine Einwilligung nicht zu seiner Heirath mit Euch.

Barbara und Martin (zusammen). Was?!

Erhard (schnell). Oh, ich habe Alles gemerkt. Wenn Euch der Vater in die Backen kneift und küßt, kann ich's mit der Christine ebenso machen. „Folget dem guten Beispiele Eurer Eltern," sagte der Schulmeister zu uns Jungen. Und nun, Jungfer, könnt Ihr des Vaters Stock holen, wenn Ihr aber mich einholen wollt, müßt Ihr lange laufen. Gute Unterhaltung, Vater! (Läuft schnell ab.)

Barbara. Aber was ist denn geschehen?

Martin. Das ist ja ein Teufelsjunge. Denk' nur, Bärbchen, die Käthe will er nicht heirathen, in meines Bruders Tochter hat er sich vergafft, will mir die Musikantendirne in's Haus bringen. Die Tochter eines Straßenfiedlers, eines davongelaufenen Taugenichts, der seit fünfzehn Jahren nichts von sich hat hören lassen, der vielleicht schon hinter'm Zaun gestorben ist!

Barbara. Ach, du lieber Gott, ich habe schon lang' so was vermuthet — ach, mein armer lieber Herr! (Weint).

Martin. Und dabei ist der Bursche noch so naseweis, macht Witze

obendrein. Das kommt, ich hab' ihn zu sehr verzogen; aber warte nur! — Warum weinst Du denn, Bärbchen?

Barbara. Weil Ihr so viel Kummer habt, lieber Herr.

Martin. Na, na, weine nicht, das kann ich nicht vertragen.

Barbara. Hättet Ihr meinen Rath befolgt, lieber Herr; hättet Ihr Haus und Hof verkauft und wären wir nach der Stadt gezogen — dann wäre die ganze Geschichte mit dem Erhard vielleicht nicht passirt.

Martin. Magst Recht haben; aber man trennt sich nicht so leicht von dem Hause, in dem man geboren und groß geworden ist. Aber wart' nur, ich werde dem Burschen Ernst zeigen. Du weißt, mein Plan war, erst ihn zu verheirathen, und dann wollten wir zwei ein Paar werden. Jetzt müssen wir's umkehren. Sind wir erst verheirathet, dann bleibt dem Erhard, wenn er selbst einen Hausstand haben will, nichts anderes übrig, als die Käthe zu nehmen.

Barbara. Nein, lieber Herr, erst muß der Erhard heirathen und aus dem Hause sein, sonst giebt's immer Zwist — er kann mich nun einmal nicht leiden. (Für sich.) Und erst muß der Jobst fort.

Martin. Nun, meinetwegen. Aber eine Bitte mußt Du mir erfüllen; nenne mich Martin und Du! Ja?

Barbara. Oh, lieber Herr —

Martin. Na, bitte — bitte —

Barbara (mit Koketterie). Nun denn — Du lieber Martin!

Martin (lustig). So — und damit der Aerger über den langen Bengel vollends verdampft, gieb mir ein Küßchen!

Barbara. Von Herzen! (Umarmt ihn.)

Martin (nach dem Kusse, erschrocken). Alle Wetter, der Bengel steckt doch nicht hinter'm Zaun und sieht uns? (Läuft nach hinten.) Ach, da kommen uns're Gäste. Aber alle Hagel! Nun ist der Erhard fortgelaufen. Was soll ich nun dem Amtmann sagen? — Heut' sollt' die Verlobung sein, deswegen alle die Festlichkeiten!

Barbara. Es wird uns schon eine Ausrede einfallen — vielleicht kommt der Erhard auch wieder.

5. Auftritt.

Die Vorigen. Amtmann Nelke. Käthe. Bauern, Bäuerinnen, Schraube und **vier Musikanten** kommen lebhaft durch's Thor.

Amtmann. Es lebe das Geburtstagskind! Heil und Segen über dies Haus!

Martin. Herzensdank, Gevatter Amtmann! Willkommen, liebe Nachbarn.

Alle (durcheinander). Grüß' Gott, Gevatter! Wir gratuliren!

Martin. Nun, Jungfer Käthe, Ihr seht ja so frisch und munter aus, wie ein Eichhörnchen?

Käthe (die sehr dumm aussieht und auffallend geschmacklos gekleidet ist, macht einen Knix). O je!

Martin. Und Ihr habt Euch ja so schön angezogen?

Käthe (macht einen Knix). O ja!

Martin. Nachbarn, legt ab; thut, als ob Ihr zu Hause wär't. Jubelt, tanzt, trinkt! Barbara, Lene, Conrad! Schenkt ein, tragt auf, daß die Tische brechen!

Schraube (zu den Dienstleuten). Und vergeßt auch die Musikanten nicht.

Amtmann. Aber wo steckt denn Euer Erhard? Meine Tochter hat auch schon nach ihm — nach ihrem Spielkameraden gefragt. Nicht wahr, Käthe?

Käthe. O ne!

Martin (verlegen). Hab' ihn weggeschickt; muß aber bald wiederkommen, Gevatter Amtmann!

Amtmann (mürrisch). Hätt' lieber dableiben können.

6. Auftritt.

Die Vorigen. Birnstiel, (kommt mit einigen Bauern.)

Birnstiel. Guten Tag, Nachbarn! Guten Tag, Gevatter Winter; ich bringe Euch eine Neuigkeit, die Ihr Euch nicht träumen laßt.

Martin. Nun was denn?

Birnstiel. Denkt Euch, Euer Bruder, der Lebrecht, ist wieder da.

Alle (haben sich um Birnstiel gesammelt). Der Lebrecht? Der Geiger?

Martin (erschrocken). Gevatter, mich trifft der Schlag! Ihr treibt wohl Scherz?

Birnstiel. Hat sich was zu scherzen! Vor einer Viertelstunde ist er in die Schenke gekommen, zerlumpt und erbärmlich, wie er vor fünfzehn Jahren fortging. Die Wirthin hat's gleich meiner Frau, der Hanne, erzählt, und ich bin gelaufen was ich konnte, Euch die Neuigkeit zu hinterbringen.

Martin (kann sich von der Ueberraschung kaum erholen). Der Lebrecht! Er wagt es, wieder in's Dorf zu kommen!

Amtmann. Eine saubere Ueberraschung, Gevatter, das muß ich sagen.

Schraube. Bin neugierig, was der Bursche auf der Geige gelernt hat — viel Anlagen hatte er nie — wollte Alles besser wissen als unsereiner, die wir doch musikalisch sind.

Martin (dessen Ueberraschung in Zorn übergeht). Und wenn er geigte, wie die Engel im Himmel — immer besser, ein Tagelöhner als ein Straßenfiedler.

Schraube (für sich). Schafskopf! (Besteigt mit den anderen Musikanten die Tribüne.)

Amtmann. Ihr werdet ihn hoffentlich gehörig zurechtweisen, wenn er sich untersteht, Euch in's Haus zu kommen.

Martin. Verlaßt Euch darauf. Ich mach's mit ihm, wie mein seliger Vater.

Amtmann. Da habt Ihr ganz recht, Gevatter. So ein Landstreicher bringt nur Schande in die Familie und Schande auf Alle, die sich mit Euch verbinden. Nicht wahr, Käthe?

Käthe (mit einem Knix). O ja!

(Die Musikanten spielen einen ländlichen Tanz.)

Martin (für sich). Der Lebrecht wieder da — wo hab' ich meinen Kopf? Und der Junge, der Erhard, spielt mir den Streich und läßt sich nicht blicken.

Mehrere Burschen. Zum Tanz! Zum Tanz! (Treten mit Mädchen zum Tanze an.)

Birnstiel. Halt! Halt! Das Geburtstagskind muß heute den Reigen eröffnen. (Zu Martin.) Gevatter, Euch gebührt der Ehrentanz.

Alle (jubelnd). Ja, ja, Gevatter Winter, zum Tanz!
Martin (lachend). In Gottes Namen! (Zu Käthe.) Wollt Ihr mir die Ehre gönnen, Jungfer Käthe?
Käthe (mit einem Knix). O ja!
(Martin führt Käthe zum Tanz. Die andern Paare folgen. Der Tanz findet möglichst im Hintergrunde statt.)
Amtmann (zieht während dem den Pachter Birnstiel in den Vordergrund und hat folgende rasch geführte Unterredung mit ihm. Es versteht sich von selbst, daß die Tanzmusik, sowie das Tanzen möglichst leise abgemacht werden). Ich hab' mir's überlegt, Vetter; ich geb' dem Erhard das Mädel.
Birnstiel. Meine Frau, die Hanne, räth auch dazu.
Amtmann. Der Martin Winter hat Geld und sein Sohn ist ein hübscher und fleißiger Bursch'. Wenn nur der Lebrecht nicht wär'.
Birnstiel. Das meint meine Frau, die Hanne auch.
Amtmann. Ich denke aber, er wird's nicht wagen, dem Bruder unter die Augen zu kommen.
(In demselben Augenblicke hört man einige scharfe Geigenstriche vom Hofthor aus. Die Tänzer kommen in Verwirrung und weichen unter Rufen: Was ist das? Was soll das? nach beiden Seiten zurück. Die Musik schweigt. Man erblickt unter dem Hofthor Lebrecht, den Geiger. Seine Kleidung besteht aus Schuhen und kurzen dunklen Gamaschen, blauen Strümpfen, weiten dunklen Knieehosen, einer sehr kurzen braunen Blouse, welche um den Leib durch einen breiten Ledergurt zusammen gehalten wird, und um deren schmalen, hemdartig zurückgeschlagenen Kragen nachlässig ein Tuch geschlungen ist; ferner aus einer geflickten über die Schulter geworfenen Jacke und aus einer alten Pelzmütze ohne Schirm. In der einen Hand die Geige, in der andern den Bogen, steht er mit ausgebreiteten Armen da.)

7. Auftritt.

Vorige. Lebrecht.

Lebrecht. He! Holla! Lustig!
Alle (nach einer Pause der Ueberraschung und des Erstaunens). Der Lebrecht! Der Lebrecht!
Lebrecht. Ja, der Lebrecht ist's, der Geiger. Grüß Gott, Bruder Martin, grüß' Dich Gott. (Will ihn umarmen, da Martin eine abwehrende Bewegung macht). Ja so, 's ist Dein Geburtstag, da muß ich Dir ja erst gratuliren — wart', wart', sollst was Feines hören:

Grüß' Dich Gott, Brüderlein!
Wünsch' Dir in's Haus hinein
Noch fünfzig vergnügte Jahr'!
Aber hast Sorgen gar,
Weiß ich ein Mittel fein:
Laß nur den Lebrecht ein
Sammt seiner Geig' dazu —
Der geigt sie Dir all' zur Ruh' —
Juchhe!
(Dreht sich lustig auf dem Absatz herum.)

Martin (achselzuckend). Ist's nicht eine angenehme Ueberraschung, Nachbarn? 's ist der Lebrecht leibhaftig!

Birnstiel. Ja, der Lebrecht, und verrückt, wie er immer war.

Amtmann. Jetzt macht der Narr gar Verse.

Barbara (spöttisch). Aber zerlumpt sieht er aus. Lieber Herr, schenkt ihm doch einen Groschen.

Martin. Das ist ja ein großes Glück für unser Dorf, daß der Mosje Lebrecht wieder da ist. Was treibt man denn jetzt?

Lebrecht (der die Sprechenden scharf betrachtet hat). Was man treibt? (Lustig auf seine Geige klopfend). Ei, man geigt sich durch die Welt.

Martin (verächtlich). Ein feines Handwerk.

Lebrecht. Fein und golden! Du liebst's ja auch, hast ja da oben auch Musikanten sitzen.

Schraube (von der Tribüne rufend). Bitt' schön, Musje Lebrecht, keinen Vergleich anzustellen zwischen uns und ihm.

Lebrecht. Hahaha! Das ist Vater Schraube! — Lebt der Alte auch noch? Gratulir' Dir, Bruder, wenn der heute geigt, hast Du morgen keine Ratte mehr im Haus.

Schraube (wüthend). I, das ist ja recht niederträchtig.

Lebrecht (das Wohnhaus betrachtend). Das alte, liebe Haus! Da steht's noch, wie vor fünfzehn Jahren, freundlich und wohnlich; aber Martin, es scheint — (indem er Barbara angrinst) es wohnt manche Spinne darin! (Wendet sich und erblickt Birnstiel). Schau, da ist ja auch noch Gevatter Birnstiel! — He, lebt Eure Frau, die Hanne noch? Richtig, hahaha, sie ist frisch und kräftig — ich seh's am blauen Fleck, den ihr da über'm Auge habt. (Sieht den Amtmann.) Ah, ganz gehorsamer Diener, hoch zu verehrender Herr Amtmann, habt Euch ein stattlich Bäuchlein angeschafft — ja, ja:

Bauernschweiß und Bauernblut,
Das nährt einen Amtmann gut — hahaha!

Amtmann (wüthend). Gevatter Martin, laßt Ihr so Eure Gäste von einem Taugenichts beschimpfen?

Lebrecht (lustig, gutmüthig). Gemach, Gemach! Nichts für ungut! Habt Ihr mich wie den alten Lebrecht empfangen, muß ich Euch wie der alte Lebrecht begrüßen. — Bin aber ein neuer Lebrecht — will's beweisen, wenn mich der liebe Bruder Martin erst in's Haus genommen und meinen hungrigen Magen befriedigt hat.

Martin (zornig). So? Und Er glaubt, ich werde auch der Narr sein und einen Landstreicher aufnehmen und füttern. Redet doch, Nachbarn, kann Einer mir das zumuthen?

Alle (durcheinander). Bewahre, Nachbar! So ein Landstreicher. So ein Taugenichts! Jagt ihn fort!

Lebrecht (nach kurzer Pause, ohne auf die Andern zu hören). Martin, 's ist Dein Ernst nicht — Du willst den hungernden Bruder aus dem Hause unsers Vaters davonjagen?

Martin. Aus demselben Hause hat der Vater Dich hinausgeworfen.

Lebrecht (bitter lachend). 'S ist wahr — er warf mich hinaus, weil ich die da (auf seine Geige klopfend) zu lieb hatte und nicht von ihr lassen wollt'? — Aber Martin, denk' doch an unsere Mutter, die uns Beide gleich lieb hatte.

Martin (mit immer steigendem Zorn). Die Mutter? Magst Du prahlen mit ihrer Liebe? Hat sie nicht der Kummer über Dich in's Grab gejagt?

Lebrecht (aufschreiend). Bruder!

Martin. Ich bin Dein Bruder nicht. Hinaus aus meinem Hause. Willst Du Dich als Knecht verdingen zu ehrlicher Arbeit, willst Du taglöhnern, so will ich Dich aufnehmen und Du sollst nicht darben; dem Straßenfiedler aber, dem Landstreicher, der seine Eltern unter die Erde gebracht, der sein Weib verhungern ließ — dem bleibt meine Thür verschlossen, und wenn er wiederkommt, so soll ihn der Hofhund fortjagen. — — Nachbaren, laßt Euch nicht stören; spielt auf, Ihr da oben — zum Tanz!

Alle. Vorwärts! zum Tanz!

Lebrecht (stand einige Augenblicke erstarrt, dann rafft er sich auf, mit voller Kraft). Halt! Verdammt sei, wer sich rührt! (Alle stehen überrascht still. Dann in höchster Erregung). Die Eltern in's Grab gebracht? Das Weib verhungern lassen? — Narren, erbärmliche Narren! Ihr selber war't die Ursache zu allem Bösen, weil ihr den Funken in mir zertreten wolltet, der doch nach Gottes Willen zur Flamme werden mußte. Ihr wähntet mir zu fluchen, und fluchtet doch dem Schöpfer, der mich zu dem geschaffen hat, was ich bin! — So fahre hin, der Du den hungrigen Bruder von Deiner Schwelle stießest. — Fahr' hin — Du hast das letzte Band zwischen uns zerrissen — fahr' hin — und Gott möge Dir vergeben. (Indem er sich zum Abgehen wendet, fällt der Vorhang.)

Ende des ersten Aktes.

(Kurzer Zwischenakt.)

Zweiter Akt.

Decoration:
Aermliches aber sauberes Zimmer in Christinen's Hütte. Im Hintergrund Thür und Fenster. Rechts Seitenthür. Abenddämmerung.

1. Auftritt.

Frau Werner,
(alte Bäuerin, sitzt rechts am Tische. Sie hat eine Hornbrille auf und liest in einem Briefe. Vor ihr liegt eine offene Bibel.)

Frau Werner. Nun les' ich den Brief zum zwanzigsten Male und weiß immer nicht, ob ich auch recht gelesen hab'. Daß man noch nicht so weit ist, die Briefe zu drucken — da würde man viel besser damit fertig. (Liest). „Vielleicht, liebe Werner, komme ich bald selber wieder in's Dorf. Ich verlange von Euch, daß ich mein Kind als ein tugendhaftes und sittsames Mädchen vorfinde." Natürlich! was denkt denn der Mann von mir? „Schweigt aber gegen meine Tochter und gegen Jedermann. Verschwiegenheit ist die Hauptsache. Euer Lebrecht Winter." Verschwiegenheit, Verschwiegenheit — das steht in jedem Brief. Als ob ich eine Plaudertasche wäre.

2. Auftritt.

Frau Werner. Christine (kommt mit einer brennenden Küchenlampe schnell aus der Seitenthür).

Christine. Da ist die Lampe. (Stellt sie rechts auf den Tisch.)
Frau Werner (sucht den Brief zu verstecken). Na, was platzest Du so herein?
Christine. Was versteckt Ihr denn da, Mutter Werner?
Frau Werner. Nichts.
Christine. O doch, es war ein Brief.
Frau Werner. Ach, was Du Alles siehst!
Christine. Mütterchen, warum versteckt Ihr denn immer Eure Briefe?
Frau Werner. Meine Briefe? Ich glaub' gar, die Jungfer träumt.
Christine. Mütterchen, sind's am Ende gar Liebesbriefe?
Frau Werner. Was? Liebesbriefe? Seh' einer die Jungfer Naseweis — marsch an's Spinnrad, daß die Arbeit fertig wird. Ich will noch das Capitel auslesen. (Setzt sich, halb mit dem Rücken gegen Christine gewendet und legt den Brief auf die offene Bibel.)

Christine. Nun, nun, ich arbeite ja.

Frau Werner (liest für sich im Briefe). „Vielleicht, liebe Werner, komme ich bald selber wieder in's Dorf.“ (Laut.) Christel!

Christine. Was denn?

Frau Werner. Wie Einem wohl zu Muthe sein mag, der eine recht liebe Person so auf einmal wiedersieht, von der er recht lang' getrennt war?

Christine. I, ich denk' mir, das muß recht hübsch sein. Steht so was in der Bibel?

Frau Werner. Nein, ja — immerfort muß das Mädel schwatzen. Kümm're Dich doch um Dein Spinnrad! (Liest für sich.) „Ich verlange von Euch, daß ich mein Kind als ein tugendhaftes und sittsames Mädchen vorfinde!“ (Laut.) Christel!

Christine. Hm?

Frau Werner. Sag' mal, war nicht gestern wieder der Erhard hier?

Christine. Freilich. Ihr wißt ja, Mütterchen, er kommt alle Tage.

Frau Werner (eifrig). Das ist mir gar nicht lieb. Ein tugendhaftes und sittsames Mädchen darf nicht zu viel mit jungen Burschen sprechen.

Christine. Aber der Erhard hat mich doch lieb.

Frau Werner. Das schickt sich aber nicht für ein tugendhaftes und sittsames Mädchen.

Christine. Aber Mütterchen, wie kommt Ihr mir vor? Ihr habt ja selber den Erhard gern, und habt's selber gesagt, daß es gut wäre, wenn wir ein Paar würden.

Frau Werner. Nun ja, aber ein tugendhaftes und sittsames Mädchen muß — — —

Christine. Was denn?

Frau Werner. Die muß spinnen und nicht immer schwatzen.

Christine (für sich). Na, ich hab' nicht angefangen.

Frau Werner (liest für sich). „Schweigt aber gegen meine Tochter und gegen Jedermann. Verschwiegenheit ist die Hauptsache. (Laut.) Siehst Du wohl, Christel, da steht's auch: Verschwiegenheit ist die Hauptsache.

Christine. Wo steht das? In dem Brief?

Frau Werner (steckt den Brief schnell unter die Bibel). Ach was, Dummheiten! In der Bibel steht's. (Sie steht auf.) Aber ich will mich niederlegen, ich bin müde. Gute Nacht, Christel, und wenn Du zu Bett gehst, vergiß nicht die Lampe auszulöschen, Du bist immer so vergeßlich. (Will gehen.)

Christine (läuft rasch zur Bibel und nimmt den Brief vor). Mütterchen!

Frau Werner. Na, was ist denn?

Christine (hält ihr den Brief hin). Ihr habt den Brief vergessen.

Frau Werner. Ach du meine Güte. (Reißt ihr den Brief weg.) Wie naseweis sind doch heut zu Tage die jungen Mädel. Na, gute Nacht. (Geht in die Seitenthür.)

Christine (allein.) Ich werd' aus der Mutter Werner nicht klug — den ganzen Tag thut sie so geheimnißvoll, und dabei sieht sie mich immer mit so merkwürdigen Augen an. — Wenn ich nur wüßte, was in den Briefen steht, die sie dann und wann bekommt. Ein paarmal hätte ich schon die Briefe lesen können, denn sie vergißt sie oft wegzulegen; aber solche Neugier wäre Unrecht. Und wo sie nur das Geld mitunter her haben mag? — neulich hatte sie gar ein Goldstück — — Was war das? — Klopfte es nicht an's Fenster?

3. Auftritt.

Christine. Erhard (wird am Fenster sichtbar).

Erhard (halblaut). Christinchen!

Christine. Du Erhard? Wo kommst Du her so spät?

Erhard. Tinchen, ich hab' Dir was Wichtiges zu sagen. Laß mich ein.

Christine. Aber das geht ja nicht, es ist ja beinahe Nacht.

Erhard (dringend). Laß mich nur ein. Ich geh' gleich wieder fort. Es ist was Wichtiges.

Christine. Nun, so komm! (Oeffnet die Thür).

Erhard (tritt ein). Grüß Dich Gott, mein Herzensliebchen.

Christine. Guten Abend mein Erhard. Aber was hast Du denn? Du bist ja ganz außer Athem.

Erhard. Ach Tinchen, erschrick nur nicht; ich bring' Dir eine schlechte Nachricht. Ach Gott, ich kann's gar nicht über die Zunge bringen.

Christine. Aber so sprich doch nur.

Erhard. Tinchen, denke nur, mein Vater will durchaus, daß — daß ich heirathen soll.

Christine. Heirathen!

Erhard. Und weißt Du wen? Des Amtmanns dumme Käthe — die alberne Gans.

Christine. Ach, ich fall' um vor Schreck. Aber hast Du denn nicht gesagt, daß Du mich lieb hast?

Erhard. Freilich. Davon wollte mein Vater nichts hören. Er wurde ganz wüthend, schimpfte auf Deinen Vater und verschwor sich, daß ich die Käthe nehmen müsse.

Christine (weinend). Ach, das zerbricht mir das Herz.

Erhard (weinerlich). Und mir wollte der Vater die Rippen zerbrechen. Das ist noch unangenehmer.

Christine. Das ist ein Unglück!

Erhard. Wenn wir beide so zerbrochen herumlaufen. Das will ich meinen. Du lieber Gott.

Christine. Mir hat immer so was geahnt. Hunger und Armuth, Alles wollte ich gern ertragen, ich will arbeiten den ganzen Tag; aber wenn ich denken sollte, daß Du eine Andere heirathest — da muß ich sterben. (Fällt an seine Brust.)

Erhard. Na weißt Du, da sei ganz ruhig — eine Andere heirathe ich nicht, und wenn sich mein Vater auf den Kopf stellt — das hab' ich ihm auch schon gesagt, und dabei bleib' ich.

Christine (trocknet die Augen). Na, das ist doch ein Trost.

Erhard. Weißt Du, die Sache hat mich auch gar nicht so angegriffen — aber wie ich so hierher lief, da fiel mir das von den zerbrochenen Rippen ein, und das wurmte mich so — ich bin doch schon so groß und wenn mein Vater da solche Redensarten braucht — zerbrochene Rippen! Donnerwetter!

Christine. Na, wenn's nicht so gefährlich ist, warum machst Du mir denn so einen Schreck?

Erhard. Nun, 's ist doch immer ein dummer Streich mit der Käthe. Aber weißt Du, Tinchen, ich hab' so ein Gefühl in mir, daß wir doch noch Alles durchsetzen und ein Paar werden.

Christine. So geht mir's auch — den ganzen Tag war ich heut' so

froh gestimmt — das zeigt immer an, daß Einem was Gutes bevorsteht. Und dann hatte ich vergangene Nacht einen so schönen Traum —

Erhard. Ach, Tinchen, was Du glücklich bist, — Du hast immer so schöne Träume.

Christine. Ich saß — im Traum nämlich — ganz allein hier im Zimmer und war recht traurig; denn meine Eltern waren todt und Du warst auch nicht da und es war so einsam und ich weinte recht bitterlich. Da wurde es auf einmal ganz hell, das Zimmer wurde immer größer und größer und da war's als wär' ich im Himmel — Alles war so blau und durchsichtig, überall waren goldene Sterne und viele Engelsköpfchen, weißt Du, wie in der Kirche auf dem Altarbild — die lachten mich Alle an, und da wurde mir so wohl, so wohl, als geschähe mir ein recht großes Glück. Nicht wahr, der Traum hat was Gutes zu bedeuten? — Was hat denn Dir geträumt?

Erhard. Wart' mal! richtig — mir hat von einer langen Bratwurst geträumt — siehst Du, das bedeutet, daß mir die ganze Geschichte mit der Käthe Wurst sein soll. — Aber jetzt muß ich fort, mein Tinchen! Leb' wohl und verlaß Dich darauf, ich bleib' Dir treu!

Christine. Wie ich Dir, — auf mich kannst Du bauen.

Erhard. Und verlier' den Muth nicht; wenn wir auch warten müssen, heirathen thun wir uns doch.

Christine. Das versteht sich — und sollt' ich noch hundert Jahre warten. Aber geh' jetzt, lieber Erhard.

Erhard. Ja, aber morgen komm' ich wieder; mit Gott, mein Tinchen, und behalt' mich lieb.

Christine. Immer, immer! Gute Nacht, Erhard, gute Nacht!

(Erhard ab. Christine begleitet ihn bis zur Thür.)

Erhard (nach kurzer Pause, draußen an der Thür). Gute Nacht, Tinchen! Gute Nacht!

Christine. Gute Nacht!

Erhard (am Fenster). Gute Nacht!

Christine (läuft zum Fenster). Gute Nacht! (Pause.) Er ist fort, und nun hab' ich auch allen Muth verloren. Er sich verheirathen mit einer Anderen und ich allein bleiben! Ach, das wär' mein Tod. Lieber Gott, nicht wahr, das wirst Du nicht wollen? Lieber, lieber Gott, ich hab' ja Niemand auf der Welt als Dich — ach, nimm mir doch meinen Erhard nicht! — — — Mir ist so traurig zu Muth — — ich will zu Bett geh'n und die Sorgen verschlafen — wenn ich nur schlafen kann —

4. Auftritt.

Christine. Lebrecht (ist schon etwas früher eingetreten).

Lebrecht. Holla, ein armer Wandersmann bittet um Herberge!

Christine (erschrocken, aufschreiend). Ach! mein Himmel, wie Ihr mich erschreckt habt.

Lebrecht (rauh). Nichts für ungut, Jungfer. Wer lang' um Einlaß fragt, erhält oft ein Nein zur Antwort; darum geh' ich gern g'radezu, ohne Redensarten.

Christine. Ihr seid ein kecker Gesell und wißt wohl nicht, daß es sich nicht ziemt, einzutreten ohne anzuklopfen, und noch dazu —

Lebrecht. Bei einer ledigen Frauensperson — wollt Ihr sagen. Hm, möglich, daß ich ein ungeschliff'ner Gesell bin — aber nichts ohne Grund — und wenn ich eben hier aus Eurer Thür einen Mann kommen sah — —

Christine (schnell). Das war mein Bräutigam.

Lebrecht (mißtrauisch). Bräutigam?! Hm, wie schnell und leicht die jungen Mädchen heut zu Tage mit dem Wort bei der Hand sind!

Christine. Was meint Ihr? Ihr zweifelt doch nicht?

Lebrecht. Bewahre, muß mich nur wundern, daß der Bursche — der Herr Bräutigam wollt' ich sagen — so scheu that, wie er mich hörte, sich umsah', als hätt' er ein böses Gewissen, und davonlief durch Dornen und Gesträuch.

Christine. Und da denkt Ihr wohl Böses? Nicht? Ihr sollt nichts Böses davon denken!

Lebrecht. Hm! Ich möcht's wahrhaftig nicht, indeß der Schein — aber was kümmert's mich, ich brauch' die Geschichte nicht zu wissen.

Christine (eifrig). Und ich brauch' sie Euch nicht zu erzählen; aber ich muß es doch, damit Niemand was Böses von mir denkt. — Der Bursche, den Ihr gesehen habt, ist der Erhard Winter, meines Oheims Sohn, und wir haben's uns versprochen, daß wir uns heirathen. Sein Vater aber ist dagegen und will ihm eine reiche Frau geben, und da war der Erhard hier, mir das zu sagen, und hat mir Treue gelobt und ich ihm, wie's auch kommen mag, und das ist Alles. (Athem schöpfend). Glaubt Ihr mir das?

Lebrecht (sieht sie mit einem langen Blick an). Ja, ich glaube es!

Christine. Warum seht Ihr mich so seltsam an?

Lebrecht (für sich). Armes Kind — ich kam zur rechten Zeit.

Christine. Nun, könnt Ihr nicht antworten? Was wollt Ihr eigentlich?

Lebrecht. Ja, so, was ich will — nichts weiter, als Euch um ein Nachtlager bitten. Draußen das Gras ist heut so feucht vom Abendthau, und ich könnt' mir meinen neuen Rock ruiniren. Liebe Jungfer, habt Ihr nicht ein Plätzchen für mich im Hause?

Christine. Oben ein Kämmerchen, da liegt trocknes Laub drinnen, auf dem könnt Ihr liegen. Erst will ich Euch aber was zu essen bringen — Ihr mögt wohl Hunger haben.

Lebrecht. Danke, liebes Kind, hab' schon ein Stück Brod gegessen und bin satt. Das Nachtlager aber nehm' ich mit Freuden an, denn ich hab' einen weiten Weg hinter mir.

Christine. Erst sagt mir aber, wer seid Ihr denn eigentlich?

Lebrecht. Wer ich bin, mein liebes Kind? — Ich bin sehr viel und eigentlich doch nichts. — Sonne, Mond und Sterne stehen mir zu Diensten und neigen sich meinem Wort — nur die Menschen kümmern sich nicht um mich. Ich zaubre die goldnen Schätze des Meeres herauf und die glänzenden Edelsteine aus dem Schooße der Erde — und bin froh, wenn man mir einen Groschen zuwirft. Voll ist mein Kopf von tausend Märchen, voll mein Herz von wunderbarer Sehnsucht — aber mein Magen ist oft leer. Mein ist die Erde mit ihren Bergen und Wäldern, mit ihren farbigen Blumen und rauschenden Quellen — und doch bettle ich um ein Nachtlager. Ich bin ein König der Welt, oder auch — wenn Ihr wollt — ein Vagabond.

Christine (verwundert). Mir scheint, Ihr redet verwirrtes Zeug oder macht Euch lustig über mich. Ich versteh' Euch nicht.

Lebrecht. Euer Köpfchen versteht mich nicht. So laßt mich zu Eurem Herzen reden in einer Sprache, die alle guten Menschen verstehen. Ich will Euch sagen, wer ich bin.

No. 1.

Lied.

Ich bin ein armer Musikant,
Wie ihrer Viele sind;
Ich hab' kein Haus, kein Heimathland,
Ich hab' nicht Weib und Kind.
Ich sing' und spiel' vor mancher Thür'
Wohl um mein täglich Brod,
Und reicht man eine Gabe mir,
Dann sag' ich: Lohn es Gott!

Die einz'ge Freundin, die ich hab',
Ist hier die Geige mein',
Die zieht mit mir Welt auf, Welt ab,
In Sturm und Sonnenschein.
Und was mich quält, und was mich freut,
All' das vertrau' ich ihr,
Und sie versteht mich jederzeit —
Sie lacht, sie weint mit mir.

Und wenn einst vor der letzten Thür'
Mein letztes Lied verklang,
Und wenn an meiner Geige mir
Die letzte Saite sprang:
Ach, nur ein Plätzchen gönnt mir dann
An stiller Friedhofswand,
Wo von der Wandrung ruhen kann
Der arme Musikant.

(Pause.)

Lebrecht (zu Christine, welche ihr Gesicht mit der Schürze bedeckt). Ihr weint, mein liebes Kind?

Christine (unter Thränen). Wohl muß ich weinen, Euer Lied erinnerte mich an meinen Vater.

Lebrecht. An Euren Vater?

Christine. Auch er war ein armer Musikant und zog in die weite Welt

Lebrecht. Und Ihr habt ihn wohl recht lieb gehabt, Euren Vater?

Christine. Gewiß lieb' ich ihn, obgleich ich ihn kaum gekannt hab'.

Lebrecht. Kaum gekannt?

Christine. Er zog fort, als ich noch ein kleines Kind war, und dunkel nur erinnere ich mich an jene Zeit. Mein Vater war Dorfgeiger, seine Eltern hatten ihn verstoßen und er war sehr arm. Frau Werner, die jetzt bei mir wohnt, hat mir's oft erzählt, daß mein Mütterchen kein Brod für mich hatte, und daß ich oft vor Hunger geweint hab'. — — Meine Mutter starb. — Das weiß ich noch wie heute, wie sie dort in der Kammer lag auf dem Stroh und so bleich war und so kalt. Ich aber glaubte sie schliefe nur und kniete neben ihr und die Frau Werner brachte mir einen Blumenstrauß, daß ich ihn meinem Mütterchen mitgeben sollt' in die Erde. Dann weiß ich, wie der Vater kam und sich über die Todte warf und laut schluchzte und weinte und rief: „Liesel geh' nicht fort! Liesel, bleib bei mir!"

Lebrecht (für sich, in tiefer Bewegung). Mein gutes Liesel!

Christine. Dann küßte er mich, übergab mich der Frau Werner und ging fort in die Welt. Ich weiß es noch, der Mond schien wie heut, so hell, und vor dem Fenster sang die Nachtigall so laut, daß ich böse ward, weil sie Mütterchen stören könnt' in ihrem Schlaf, und draußen spielte der Vater noch einmal auf seiner Geige — das klang leise und immer leiser — und dann holten sie auch die Mutter — da blieb ich allein — ganz allein —

(Tiefe Pause.)

Lebrecht. Und habt Ihr nichts wieder von Eurem Vater gehört?

Christine. Nichts!

Lebrecht. Vielleicht ist er todt.

Christine. Wüßt' ich nur sein Grab, daß ich ihm auch einen Blumenstrauß darauf legen könnt'.

Lebrecht. Oder er ist schlecht und leichtsinnig und hat darauf vergessen, daß er daheim ein Kind hat.

Christine (entflammt). Pfui! Sprecht Ihr auch wie die Andern? Mein Vater ist nicht schlecht, mögen sie Alle sagen, was sie wollen. Ich hab' ihn weinen gesehen, ich hab' ihn rufen gehört: „Liesel, geh' nicht fort! Liesel, bleib' bei mir!" — Ich weiß es, daß er nicht schlecht ist.

Lebrecht. Vielleicht kommt er auch wieder, arm, elend, ein Bettler!

Christine (feurig). Dann würde ich für ihn arbeiten, würde ihn pflegen, daß er Ruhe fände in seinen alten Tagen. Oder wenn er wieder hinauswandern wollte, würde ich ihm folgen in die weite Welt. Ich würde die Harfe spielen lernen, wie ich's von den Mädchen gesehen hab' auf den Märkten — o, es sollte meinem Vater an nichts fehlen.

Lebrecht (seine Rührung gewaltsam bekämpfend). Die Harfe spielen? Hahaha! Ein Lodderleben, ein rechtes Lodderleben!

Christine (mit zornigem Blick). Was kümmert's Euch? (Das Gespräch abbrechend.) Es ist spät, ich will Euch zur Bodenkammer führen. (Sie nimmt einen Leuchter, zündet das darauf steckende Stümpfchen Licht an der Lampe an und verlöscht diese.) Kommt, kommt!

Lebrecht (seiner Rührung nicht mehr Herr). Die Harfe spielen? Auf den Märkten herumziehen? Das wolltest Du, Christine, für Deinen Vater?

Christine (verwundert). Ihr kennt meinen Namen?

Lebrecht. Ich hab' ihn nie vergessen. Auf allen meinen Wanderungen, durch Wald und Flur, durch Städte und Dörfer hab' ich ihn mir wiederholt in meinem Herzen, in meinen Liedern. Kann ein Vater den Namen seines Kindes vergessen? Christine, er ist da, er ist heimgekehrt, Dein Vater — — — ich bin Dein Vater! —

Christine (läßt mit einem Schrei den Leuchter fallen und stürzt an seine Brust.) Mein Vater! (Das Licht verlöscht, durch das Fenster fällt heller Mondschein, Christine und Lebrecht halten sich umschlungen, leise Musik beginnt, welche bis zum Schluß des Aktes fortdauert).

Lebrecht. Still, still, sage nichts — Deine Thränen reden. Hörst Du? Da singt wieder die Nachtigall und der Mond scheint durch's Fenster wie damals, und es ist so still und friedlich. — Deine Mutter sieht uns. (Als spräche er zu seiner Frau.) Sieh' Liesel, sieh' — ich bin kein armer Musikant mehr — ich hab' ein Herz, das mich liebt — ich bin ein reicher Mann! —

(Der Vorhang fällt).

Ende des zweiten Aktes.

Zweite Abtheilung.

Kunst und Arbeit.

(In einem Akt.)

Dritter Akt.

Decoration:

Wohnzimmer in Martin's Hause. Links Seitenthür und Fenster. Rechts ein großes altmodisches Schreibpult. Das Geräthe zeugt von Wohlhabenheit.

1. Auftritt.

Barbara

(geht unruhig umher, sie ist jetzt städtisch gekleidet).

Barbara. Der Jobst bleibt so lang. Wenn er nur nicht wieder die Zeit verträumt. Seit den acht Tagen, daß der alte Musikant wieder heimgekehrt ist, kommt der Erhard kaum noch nach Haus. Gewiß ist er den ganzen Tag bei der Geigerstochter und der Alte unterstützt die Liebschaft. Wenn ich das herausbekommen könnte, wenn ich's dem Martin beweisen könnte, daß sein Sohn noch immer an der Dirne hängt — das brächte mir großen Vortheil. Am Ende würde ich noch die alleinige Erbin von Martin's Vermögen; denn wie's jetzt noch steht, wird der Erhard einmal Alles bekommen, selbst wenn ich Martin's Frau werde, und ich hab's Nachsehen. Wenn ich's nur herausbekommen könnte — nun, der Jobst wird mir wohl gewisse Nachrichten bringen.

2. Auftritt.

Barbara. Jobst (tritt die Hände in den Taschen, mit gesenktem Kopfe ein.)

Barbara. Endlich! Da bist Du ja, Jobst.

Jobst. Ja!

Barbara. Nun sprich, wie war's?

Jobst (zerstreut). Was denn?

Barbara. Was denn? — Nun, kommst Du nicht von Lebrecht's Hütte?

Jobst. Ja. Du hattest mich ja hingeschickt, daß ich spioniren und horchen sollte.

Barbara. Pfui! Spioniren und horchen — wie magst Du das sagen?
Jobst. Was thuts'? Sag' mir, ich soll Einen umbringen — sag' Du mir's, uud ich thu's.
Barbara. Komm zur Sache, was sahst Du?
Jobst. Ich schlich bis zum Hüttenfenster und sah hinein in die Stube. Da saß die Christine am Spinnrad und der Alte ihr gegenüber — der hatte seine Geige zwischen den Knieen und drehte an den Wirbeln.
Barbara. Weiter!
Jobst. Und dann spielte er d'rauf. Der versteht's, der Alte.
Barbara. Das will ich nicht wissen. War der Erhard nicht da?
Jobst. Nein. Sie waren allein. Ich stand draußen und horchte auf die Geige: Das klang so mild und traurig und wieder so lustig und so herrlich. Da ward mir's so wohl um's Herz und so friedlich und glücklich — da war mir's als wär' ich wieder ein kleines, glückliches Kind, und als hört' ich mein Mütterchen und sie säng' mir Lieder vor, schöne Lieder und nachher konnte ich nichts mehr sehen, denn es kam mir in die Augen warm und feucht wie Thränen — das that das Geigenspiel.
Barbara. (ärgerlich). Tropf! Was kümmert mich das dumme Geigenspiel! Wenn du wirklich was auf mich hieltest, hättest Du Dich nach dem Erhard umgesehen; aber Du thust nicht, was mir lieb ist.
Jobst (erschrocken). Doch, doch, ich sah ja den Erhard!
Barbara. Wie?
Jobst. Als der Alte die Geige wieder an die Wand hing, lief ich fort und im Wald, auf dem Heimweg begegnete mir der Erhard, der ging hin zu Lebrecht's Hütte. Er sah mich aber nicht, denn ich war versteckt hinter'm Gebüsch.
Barbara (freudig). Also ist er jetzt dort, der Erhard?
Jobst. Ich glaub's wohl, daß er dort ist.
Barbara (für sich). Endlich, endlich! Nun wird mir's gelingen, allein im Haus zu regieren.
Jobst. Weißt Du, Bärbchen, was ich möcht'? Ich möcht' ein Musikant sein und ein Haus haben hoch auf dem Berge, und Du müßtest meine Frau sein und müßtest hören, wenn ich auf der Geige spiel'.
Barbara (ohne viel auf ihn zu hören). Gut! Geh nur. Der Herr wird gleich hier sein; wenn er Dich faullenzen sieht, wird er wieder schelten.
Jobst. Meinetwegen. Ich wollt' ich wär' dem Lebrecht sein Knecht — der könnt' mich schelten und schlagen — wenn er dann nur wieder auf der Geige spielte. — — Ich will mich draußen in's Gras legen und in den blauen Himmel schauen, da kommt mir wohl Alles noch einmal in den Sinn, was der Alte musicirt hat — da will ich recht glücklich sein, recht glücklich. (Geht.)
Barbara (allein). Der Erhard ist bei der Christine, trotz des Vaters Verbot — Wenn der Martin kommt, will ich's ihm sagen — das muß mir einen großen Stein im Brett geben bei ihm. — Ich will Herrin sein und kein Dienstbote. — — Aber ist's nicht schlecht, wenn ich's verrathe? — Nein! Als treuer Dienstbote ist's meine Pflicht, dem Herrn Alles mitzutheilen, was ich weiß, und der Erhard thut Unrecht, daß er des Vaters Verbot nicht achtet. Als treuer Dienstbote ist's meine Pflicht, dem Vater Alles zu sagen, damit er dem Sohn den Kopf ordentlich zurecht setzt und sich dann wieder mit ihm aussöhnen kann. — — Wenn sie sich nur nicht wieder aussöhnen! — Dann bekäm ich ja das Vermögen nicht. Das Ver=

mögen? Es wäre am Ende unrechtes Gut, was ich da hätte — o nein; denn ich würde es zum Wohlthun benutzen, und da würde sich der liebe Gott darüber freuen. (Blickt durch's Fenster.) Ach, da ist die arme alte Marthe! (Ruft hinaus.) He, Marthe, da habt Ihr ein Zehnpfennigstück! Holt Euch morgen eine Suppe. „Gott vergelt's tausend Mal," sagt sie — ach, gewiß wird der liebe Gott meinen Plan glücken lassen — es ist ja um der Armen willen, denen ich Gutes thue. Wenn ich das Geld erst habe, was ich mir da für Kleider kaufen will und Schmuck und Wagen und Pferde. — Still, das ist der Martin.

3. Auftritt.

Barbara. Martin.

Martin. Guten Tag, Bärbchen, guten Tag.

Barbara. Ach, lieber Herr, wie müßt Ihr gelaufen sein, Ihr seid ja ganz erhitzt.

Martin. Ja — puh! Es ist eine verteufelte Hitze, Bärbchen, gieb mir einen Trunk Bier.

Barbara. Gleich, lieber Herr, sollt Ihr bedient sein, (Läuft ab.)

Martin (legt Hut und Stock ab). Ah, das ist, als wäre die ganze Welt ein Bratofen. — Na, Bärbchen wird sich freuen, wenn sie hört, daß ihre Wünsche erfüllt werden.

Barbara (kommt mit Bier zurück). Hier. Doch halt, man muß nicht gleich trinken, wenn man erhitzt ist. Setzt Euch. So und nun — aber nur drei Schluck — halt! nun ist's genug — nachher dürft Ihr mehr trinken.

Martin. Hahaha, Bärbchen, mir scheint, Du übst Dich schon in der Pantoffel-Herrschaft.

Barbara. Ei, lieber Herr, bewahre mich der Himmel! Ich bin nur besorgt für Eure Gesundheit, lieber Herr!

Martin (verwundert). Warum sagst Du denn nicht mehr „Du" zu mir? Und warum nennst Du mich lieber Herr?

Barbara. Ich hab' mir's überlegt. So lang wir noch nicht verheirathet sind, ziemt sich das „Du" nicht für mich.

Martin. Alle Wetter, wir werden uns aber nächstens heirathen.

Barbara. So? Ich hab' mir's vorgenommen, nicht eher Eure Frau zu werden, bis der liebe, gute Erhard verheirathet ist. — Da hat's aber noch gute Wege.

Martin (ärgerlich). Hm! hm!

Barbara. Ach, lieber Gott, die Leute stecken schon die Köpfe zusammen und flüstern und klatschen. Ach, wenn sie am Ende Böses von mir dächten, ich weinte mir die Augen aus dem Kopfe, und statt des Brautkleides könntet Ihr mir nur ein Sterbekleid bestellen. (Bricht in Thränen aus.)

Martin. Nun, nun, Bärbchen, weine nur nicht, Ich hab' Dir eine lustige Nachricht mitzutheilen. Sieh mal her, siehst Du diese Brieftasche? (Holt aus seiner Brusttasche eine große rothe Brieftasche hervor.)

Barbara. Nun?

Martin. Darin sind hunderttausend Mark in lauter schönen großen Banknoten.

Barbara. Was soll das heißen?

Martin. Ich hab' Haus und Hof, Vieh und alles Geräth verkauft. Bei Gevatter Birnstiel ist die Sache in's Reine gebracht. Ein Paar Herren aus der Stadt haben mein Eigenthum gekauft und gleich die ganze Kaufsumme baar ausgezahlt. Nicht einmal Anzahlungen und dergleichen. Ich war selber erstaunt darüber. Die Sache war schon seit acht Tagen im Gang; aber ich theilte Dir's nicht mit, weil ich Dich überraschen wollte.

Barbara. Mich überraschen? Ach, ich bin ganz verdreht; ich begreif' noch gar nichts.

Martin. Schätzchen, in acht Tagen reisen wir ab, wir ziehen nach der Stadt, dort lassen wir uns trauen.

Barbara. Was? Nach der Stadt? Trauen? Die Freude! O Martin, lieber Martin, dafür muß ich Dir tausend Küsse geben. (Umarmt ihn stürmisch.)

Martin. Nun, nun, Du bringst mich ja um, kleiner Kobold!

Barbara. Nach der Stadt! Also geht doch mein Wunsch in Erfüllung — nein, die Freude zersprengt mir's Herz. Aber wie ist denn das Alles so schnell gekommen?

Martin. Zuvörderst weil es Dein Wunsch war, Bärbchen, nach der Stadt zu ziehen, dann, weil sich eben eine so gute Gelegenheit zum Verkauf darbot, und endlich wegen des Lebrecht. Wir Beide können einmal nicht neben einander leben, und seit er wieder hier ist, hab' ich keine ruhige Stunde mehr. Ich fürcht' immer, die Leute könnten mit Fingern auf mich zeigen, weil ich der Bruder von so Einem bin. Nun gieb mir aber Papier, Feder und Tinte, Bärbchen, ich will die Nummern von den Geldscheinen aufschreiben.

Barbara. Gleich will ich Alles holen und will helfen dabei.

Martin. Hör' mal, Bärbchen, 's ist auch gut wegen des Erhard, daß ich das Gehöft verkauft habe. Nun muß der Junge doch was Ordentliches thun. Der Amtmann giebt seiner Tochter den Hof mit, den er voriges Jahr von seinem Schwager geerbt hat, ich geb' dem Jungen ein gutes Sümmchen. — Da mögen die jungen Leute brav wirthschaften. Jetzt treibt sich der Erhard den ganzen Tag herum und faullenzt — ich glaub' die Christine steckt ihm noch im Kopf.

Barbara (schnell). Ja, er ist ja den ganzen Tag bei ihr.

Martin (überrascht). Was?

Barbara (thut sehr erschrocken). Hab' ich was gesagt? Ich will nichts gesagt haben — um Gottes willen nicht.

Martin. Nichts da, Bärbchen, wenn du was weißt, verbirg mir's nicht — sollte er trotz meines Verbotes noch mit dem Mädel reden?

Barbara. Ach, mein lieber Martin, sei nicht böse auf ihn — aber es ist wohl meine Pflicht, Dir Alles zu sagen.

Martin. Gewiß.

Barbara. Nun denn, seit acht Tagen ist der Erhard beständig beim Lebrecht Winter und seiner Tochter und eben jetzt in diesem Augenblicke ist er dort.

Martin. Himmelsacrament! Woher weißt Du das?

Barbara (verlegen). Ich — je — nun — wie der Erhard fortging, hört' ich ihn sagen — ja, ja, ganz recht, zum Jobst sagte er, daß er zu Lebrecht gehen wolle.

Martin. Mich trifft der Schlag vor Wuth. Der Junge läuft zu dem Musikantenvolk. Aber wart', auf der Stelle will ich hin und mit einem Donnerwetter dazwischen fahren.

Barbara. Bewahre Martin, Du darfst nicht hin. Du würdest Dich nur ärgern.

Martin (mit steigernder Heftigkeit). Ich ärgere mich jetzt schon genug. Was? Der hergelaufene Geiger denkt wohl meinen Jungen für seine Dirne wegzufischen? Denkt sich das Volk hier in's warme Nest zu setzen, oder wollen sie aus dem Erhard auch einen Geiger und Landstreicher machen? Wo ist Stock und Hut? Auf der Stelle will ich hin.

Barbara. Du darfst durchaus nicht hin — hier ist Stock und Hut.

Martin (wüthend). Wartet — wartet, — Ihr sollt den Martin kennen lernen. (Will ab.)

Barbara. Martin! Lieber Martin!

Martin (bleibt stehen.)

Barbara (schmollend). So gehst Du fort? Sagst nicht einmal: Behüt' Dich Gott?

Martin. Na, sei nicht böse, Kätzchen. Wenn ich auch unwirsch bin — Dich hab' ich doch lieb.

Barbara (zärtlich). Mein guter Martin!

4. Auftritt.

Die Vorigen. Jobst (tritt ein und bleibt, gespannt auf das Vorgehende achtend, im Hintergrunde stehen.)

Martin (zurückkehrend erblickt die Brieftasche, die er vorhin auf den Tisch legte). Aber alle Wetter, das hätt' ich beinah' vergessen. Da liegen ja noch die hunderttausend Mark, die wollen wir doch erst in Sicherheit bringen. (Schließt die Brieftasche in das Schreibpult und steckt den Schlüssel ein). Nun, Bärbchen, ist's kein Geheimniß mehr, Du kannst's aller Welt sagen, daß ich mein Gehöft verkauft hab'; sag's aber Niemand, daß hier die Kaufsumme drin liegt. Und nun kannst Du's auch erzählen, daß wir Beide nach der Stadt ziehen und daß in kurzer Zeit unsere Hochzeit ist.

Jobst (stößt erschrocken einen leisen Schrei aus.)

Martin und Barbara (wenden sich um.)

Martin. Na, was giebt's? Du Jobst? Was soll's?

Jobst (sich gewaltsam bezwingend). Herr, draußen steht der Amtmann und will Euch sprechen.

Martin. Na, warum kommt er nicht herein?

Jobst. Er sagt, er hab's eilig, und ob Ihr ihn nicht ein Stück Wegs begleiten wollt.

Martin (zu Barbara). Gewiß will er die Sache wegen der jungen Leute in Ordnung bringen und der Wetterjunge macht mir solche Streiche. Ich will den Amtmann nur abfertigen. Du kannst mich dann bis zum Wald begleiten, wenn ich zum Lebrecht gehe. Ich hole Dich ab, bin gleich wieder da. (Schnell ab.)

Barbara (faßt Jobst schnell beim Arm und zieht ihn vor). Jobst, Du mußt mir einen Gefallen thun. Wenn der Herr Dich danach fragt, so sage ihm, der Erhard habe Dir anvertraut, daß er diesen Nachmittag zum Lebrecht —

Jobst (außer sich). Bärbchen — Bärbchen — Du — Du — ach, ich ersticke! (Preßt beide Hände gegen die Stirn.)

Barbara. Mein Himmel, Jobst, was ist Dir?

Jobst. Ich hab' Alles gehört, was der Herr zu Dir gesagt hat, ich weiß jetzt Alles!

Barbara (erschrocken). Wie? Du hast gehört?

Jobst. Bärbchen! Bei'm allmächtigen Gott im Himmel, sage mir, ist's wahr? Willst Du mit dem Herrn fortziehen? Willst Du sein Weib werden?

Barbara (trotzig). Nun, wenn Du denn Alles gehört hast, so will ich's nicht länger läugnen. Ja, ich ziehe mit Martin Winter fort, ich werde sein Weib.

Jobst (außer sich). Es ist nicht wahr! Es soll nicht wahr sein! Weißt Du, daß Du mich unglücklich machst, daß Du mich mordest? Weißt Du, daß ich verrückt werden muß aus Verzweiflung und Gram, wenn Du sein Weib wirst?

Barbara. Sprich nicht so, Jobst. Du bildest Dir das Alles nur ein. Du wirst eine Andere finden, die Du lieben kannst — Du wirst mich vergessen.

Jobst (mit steigender Heftigkeit). Vergessen? Meine Liebe, mein Herz, meine Seele vergessen? Da könnt' ich ja nur vergessen, daß ich auf der Welt bin! Pfui! Pfui! Hast Du denn gar kein Herz? Meinst Du, weil Du Alles vergessen hast, unsere Kindheit, Deine Mutter, meine Liebe, Deine Schwüre — müßt ich auch so elend sein? Sag's nicht noch einmal, das verfluchte Wort, oder ich begeh' ein Unglück! (Faßt mit Heftigkeit ihren Arm.)

Barbara (sich losreißend). Lass' mich! Deine Augen rollen — Du wärst wohl im Stande, in Deiner Narrheit ein Unglück zu begehen. Lass' mich, ich fürchte mich vor Dir.

Jobst (zu sich kommend). Was habe ich gethan? Sei mir nicht böse, mein Herz! Ich weiß nicht, was ich rede — ich bin ja so unglücklich. Bärbchen, liebes Bärbchen — sieh', dort oben im Himmel ist ein gerechter Gott, der sieht und hört Alles; der weiß, wie lieb' ich Dich hab'; der weiß, daß ich Alles um Deinetwillen verlassen hab' und Dir gefolgt bin; der weiß, wie oft ich heimlich -- ja, ja, ich will's nur gestehen, obgleich es eine Schande ist — wie oft ich heimlich um Dich geweint hab' und mich nach Dir gesehnt und in unbändiger Verzweiflung die Nächte durchwacht hab' — weil Du so kalt und hart warst gegen mich. O Bärbchen, willst Du einen Menschen elend und unglücklich machen? Willst Du mich von Dir stoßen für all' meine treue Liebe?

Barbara. Liebe kann man sich nicht selber geben oder nehmen, und ich kann nichts dafür, daß ich Dich nicht lieb haben kann.

Jobst (springt zornglühend auf). Oh, oh! — Und Du willst mir wohl gar einreden, daß Du den Alten liebst! Du — Du — Schändliche — als ob ich's nicht wüßte, daß Du nur nach seinem Gelde trachtest!

Barbara. Jobst, den Augenblick gehst Du von mir und kommst mir nicht wieder vor die Augen, und Alles werd' ich dem Herrn sagen.

Jobst (wild). Hahaha! So recht! Ruf ihn doch! Werft mich doch aus dem Hause! — — Ha, weißt Du, auf dem letzten Jahrmarkt — da war ein Kerl mit großen Bildern, worauf die Mordgeschichten standen — da war eine von einem Burschen, der hatte seine Geliebte gemordet, weil sie schlecht und treulos war! Nimm Dich in Acht — so kann Dir's auch gehen — nimm Dich in Acht — Du mußt sterben — jetzt — jetzt — (stürzt, zitternd vor Wuth, auf sie los.)

Barbara (zur Thür flüchtend). Hülfe! Martin! Zu Hülfe!

5. Auftritt.

Barbara. Jobst. Martin.

Martin (schnell eintretend). Holla, was giebt's hier?

Barbara (sich an Martin klammernd, schnell). Schütze mich, Martin, der Mensch ist wahnsinnig. Schon seit langer Zeit verfolgt er mich mit Liebesanträgen, die ich stets zurückwies und jetzt, da er hört, daß ich Dein Weib werden soll, will er mich umbringen!

Martin. Mensch, soll ich Dich in's Tollhaus sperren lassen?

Jobst (zornbebend). Was willst Du von mir? Mit Dir selber in's Tollhaus, der Du glaubst, das Frauenzimmer meine es ehrlich mit Dir. Aus dem Wege geh' mir — aus dem Wege! Ich muß sie umbringen! (Will auf Barbara zu.)

Martin (stößt ihn kräftig zurück). Zurück, elender Kerl! Marsch, aus meinem Hause! Augenblicklich fort! Komm, Bärbchen, und wagt es der Mensch noch einmal, Dir in die Nähe zu kommen, so soll ihn der Büttel aus dem Dorfe jagen. Komm'! (Martin und Barbara ab.)

Jobst (der, von dem Stoße zurückgetaumelt, sich an einen Stuhl klammert, zähneknirschend). Ein Messer! (Sucht in den Taschen.) Wo hab' ich nur mein Messer! (Mit beiden Händen nach dem Kopfe fassend.) Ach! Mein Kopf! Mein Kopf! Ich werde wahnsinnig — Sie liebt ihn nicht, sie kann ihn nicht lieben, sie will nur seinen Reichthum; aber ich will ihn arm machen, blutarm. Er hat mir mein Liebstes gestohlen, hat mich mißhandelt — ich will ihn elend machen dafür! Sein Haus will ich niederbrennen, ja, das will ich, das will ich — das soll ein Freudenfeuer werden! (Besinnt sich.) Aber wie war denn das? Hat er nicht sein ganzes Gehöft verkauft — ja, ja, aber das Geld — sein Vermögen liegt dort im Schrank — das will ich ihm nehmen, dann werf' ich's in's Wasser oder vergrab's, wo's Niemand wiederfindet. Dann ist er arm und sie wird ihn verlassen, wie sie mich verließ. O, das ist eine Rache! (Stürzt zum Schrank.) Es ist kein Schlüssel da — wenn ich nur ein Messer hätte oder einen Nagel, das — — (rüttelt heftig an der Klappe des Pultes.)

6. Auftritt.

Jobst. Conrad (tritt mit einem Bündel ein).

Conrad. He, Jobst, was machst Du da? Prügelst Du den Schrank?

Jobst (erschrocken). Ich — — was willst Du?

Conrad. Da bring' ich Dir Deine Sachen. — Armer Jobst, Du magst schöne Dinge angerichtet haben!

Jobst (starrt ihn an). Angerichtet?

Conrad. Der Herr war ganz wild. Er befahl mir, gleich Deine Sachen zusammenzupacken und Dir zu geben. Du sollst auf der Stelle das Gehöft verlassen.

Jobst. Ja so. Ist die Wirthschafterin draußen?

Conrad. Die ging mit dem Herrn. Sie muß ihm gerade was von Dir erzählt haben; sie nannte Deinen Namen und lachte dazu unbändig.

Jobst (ballt grimmig die Fäuste). Sie lachte? Wart' nur, Conrad, bald werden sie nicht mehr lachen; sie und der Alte; aber die Gassenjungen

werden lachen, wenn sie die Beiden sehen am Bettelstab — und ich will lachen — hahaha!

Conrad (sieht ihn verwundert an). Jobst, ich glaub', Du bist betrunken?

Jobst. Betrunken — ja von lauter Gift!

Conrad. Oder von Branntwein!

Jobst (mechanisch wiederholend). Oder von Branntwein. Trinkst Du auch Branntwein?

Conrad. Na, lieber trinken als wegschütten.

Jobst (mit unheimlicher Lustigkeit). So komm mit, Conrad, in die Schenke, und den Christian wollen wir auch mitnehmen und den Hans und alle die Andern. Wir wollen lustig sein, ich lasse heut auftischen.

Conrad. Du? Hast Du denn Geld?

Jobst. Freilich, hab' mir's gespart, dacht' Hochzeit zu machen, aber's wird nichts d'raus — nun wollen wir's verjubeln. Heidi, fort in die Schenke! Komm', Conrad, komm'! (Beide ab.)

Verwandlung.

Decoration.

Freier Platz vor Christinen's Hütte. Im Hintergrunde die Aussicht auf das freundlich gelegene Dorf. Rechts, etwas nach hinten zu die Hütte. Davor ein Baum, unter diesem ein Tisch und einige Holzschemel.

7. Auftritt.

Christine. Lebrecht. Erhard (kommen aus der Hütte).

Erhard (sehr vergnügt). Also, Vater Lebrecht, Ihr habt nichts gegen unsre Heirath?

Lebrecht. Nichts, liebe Kinder. Bin kein alter Philister, freue mich über Euer Glück. Nehmt Euch in Gottesnamen.

Christine (umarmt ihn). Ach, Du guter Vater; wenn's möglich wär', hätt' ich Dich jetzt noch einmal so lieb. — Mein lieber, lieber Erhard! Ach, wenn nur Dein Vater auch einwilligte!

Erhard. Ja, da wird's noch Hitze kosten. Aber sei nur ganz ruhig, ich bin gerade so dickköpfig wie mein Vater, und ich setze es durch!

Lebrecht (lustig). Na und schließlich, wenn gar nichts hilft, hab' ich noch ein Extramittel, ihn Euren Wünschen geneigt zu machen. (Für sich.) Mensch bleibt Mensch, und das goldene Kalb beten sie alle an. (Laut.) Frisch auf, Kinder! Laßt den Muth nicht sinken!

Christine (sieht nach links). Wer kommt denn dort?

Lebrecht. Oho, das sind meine Jugendfreunde, der Christian, der Niklas, der Claus und der alte Puff. Ich hab' sie eingeladen, um hier das Wiedersehen zu feiern. Du, Erhard, geh' jetzt heim. Die Gesellschaft, die dort kommt, paßt nicht für Dich — möchtest nichts Gutes lernen.

Erhard. Na, dann behüt Euch Gott, Vater Lebrecht, und habt Dank. Leb' wohl, Herzens-Tinchen, und träume heut' Nacht von dem Hochzeitskuchen.

Christine. Leb' wohl, Erhard, und behalt mich lieb!

Erhard (wirft ihr Kußhände zu und läuft ab nach rechts).

Christine. Ach, Vater, ist mein Erhard nicht ein lieber, guter Junge?

Lebrecht. Denk' auch, Ihr werdet zu einander passen. Ihr gleicht Euch und ergänzt Euch. Aber nun vorwärts, Tinchen. Drinnen hinter'm Ofen stehn ein paar Flaschen Wein, bring' mir die heraus.

Christine (verwundert). Wein?

Lebrecht (lachend). Freilich! Hab' sie heut mitgebracht. Muß doch den alten Jugendfreunden etwas vorsetzen. Sie kommen, tummle Dich!

(Christine läuft in die Hütte.)

8. Auftritt.

Die Vorigen. Claus, der Hirt. **Christian**, der Scheerenschleifer. **Niklas**, Feldhüter. **Puff**, Invalide (kommen von links). Alle vier sind in reiferen Jahren und haben charakteristische Masken. Puff trägt einen Stelzfuß. Alle vier schreien in lebhaftem Auftreten durcheinander.

Christian. Willkommen, Lebrecht! Willkommen!

Niklas. Da ist ja der alte Knabe! Grüß Gott!

Claus. Hollahoh! Guten Tag, Lebrecht! Hoho!

Puff. Achtung! Präsentirt's Gewehr! (Macht mit dem Munde Trommelschlag und präsentirt seinen Stock.) Drum dumm dumm!

Lebrecht (welcher von ihnen umdrängt wird, lustig lachend). Hahaha! Da seid Ihr ja alle vier, Ihr Schockschwerenöther. Seid gegrüßt, Ihr alten Freunde. (Sie reichen sich die Hände.)

Puff. Nimm's nicht übel, Bruder; wollte Dich militärisch begrüßen lassen; aber die Kerls haben keinen Begriff von Disciplin.

Claus. Was fragt's Herz nach Disciplin.

Lebrecht. Hast recht, Christian. Da wären wir alle fünf wieder beisammen, und wenn ich Euch so ansehe, steht die Vergangenheit mir lebendig vor Augen.

Christian. Aber Junge, alt bist Du geworden.

Lebrecht. Jünger seid Ihr auch nicht geworden, Du Mädchenjäger, Du. (Klopft ihn auf die Schulter.)

Niklas. Aber Du bist doch eigentlich der Jüngste von uns, Lebrecht.

Puff. Freilich, als ich den großen Feldzug mitmachte, lag er noch in den Windeln.

Lebrecht. Recht. Ihr vier habt mich eigentlich in's Leben eingeführt. Hier, Claus, der ehrliche Schafhirt.

Puff. Ist ein Kameel geblieben.

Lebrecht. Nichts über ihn! Er ist mein Jubal; „von dem sind hergekommen die Geiger und Pfeifer." Von ihm empfing ich die erste Flöte aus Schilf. Puff, braver Veteran! Du wecktest durch Deine Erzählungen die Wanderlust in mir, durch Dich erfuhr ich, daß es jenseits dieser Berge noch Länder giebt —

Puff. Ja, Junge, und in dem großen Feldzuge —

Lebrecht. Genug, wir wissen was Du sagen willst, wackerer Veteran. Aber der Feldzug erinnert mich an den Mann, der mich zuerst mit dem Kampf des Lebens bekannt machte. Hier steht er, — Niklas, der gestrenge Feldhüter!

Niklas. Ich?

Lebrecht (pathetisch). Ja! Mit Dir hatte ich die erste Prügelei.

Niklas (lachend). Ja, weil Du über die Saaten liefest und das Obst von den Bäumen schütteltest. Später waren wir aber gute Freunde.

Lebrecht. Und dieser, er hieß damals der schöne Christian, führte mich in das Reich der Liebe, oder er war vielmehr der Liebesbote und Vermittler.

Christian. Ja, hahaha, mit dem Liesel. Als ich ihr damals die Scheere schliff, sagt' ich ihr Deinen Gruß.

Lebrecht. Und später brachtest Du mir den Strauß von ihr.

Christian. Weißt Du noch? Da tanztest Du vor Freuden!

Lebrecht. Schöne Tage — mein Liesel liegt in der kalten Erde.

Puff. Donnerwetter, werdet mir nicht melancholisch.

Niclas und Claus. Vergnügt wollen wir sein.

Puff. Bruder, hast Du keinen Schnaps?

Lebrecht. Sollst bedient werden. Ihr habt doch Zeit!

Claus. Meine Schafe bewacht der Nero.

Niclas. Meine Felder laufen nicht weg.

Christian. Meine Scheeren haben bis morgen Zeit.

Puff. Ich hatte eigentlich dem langen Peter versprochen, ihm von meinem Feldzug zu erzählen, indeß —

Lebrecht. Bleibst Du hier im Bund der „Taugenichtse", wie sie uns nannten, hahaha! (Alle lachen.)

Christine (hat unterdeß den Tisch etwas vorgerückt, die Holzschemel darum und einige Flaschen und fünf Gläser daraufgesetzt. Dann ist sie in die Hütte gegangen).

Lebrecht (wendet sich und sieht den Tisch). Holla, 's ist Alles in Ordnung. Setzt Euch, Brüder, und trinkt nach Herzenslust. (Alle setzen sich.)

Puff. Alle Donnerwetter! Wein? Junge, Du bist ein Tausendsappermenter!

Lebrecht. Eingeschenkt! Ein Hoch der Erinnerung an die alte Zeit! Ein Hoch der alten Freundschaft.

Alle. Hoch!

Puff. Ah, das schmeckt, das wärmt. Laßt uns singen!

Die Andern. Fang' an, Lebrecht, fang' an!

Lebrecht. So schenkt die Gläser voll und stimmt zu rechter Zeit mit ein. (Es wird eingeschenkt, Alle ergreifen die Gläser.)

No. 2.

Trink-Lied.

Sie trinken Alle gerne
Hier auf der weiten Welt;
Der Maulwurf in der Grube,
Vög'lein am Himmelszelt;
Die Erde trinkt den Regen,
Der Mond den Sonnenschein,
Verliebte trinken Küsse
Von Rosenlippen fein.
Darum, Ihr lieben Zecher,
Füllt fleißig Eure Becher,
Und leert sie bis zum Grund —
Der Wein macht uns gesund.

Die Andern (wiederholen).

Darum, Ihr lieben Zecher,
Füllt fleißig Eure Becher,
Und leert sie bis zum Grund —
Der Wein macht uns gesund.

Wir Männer säßen alle
Wohl noch im Paradies,
Hätt' nur gekannt Herr Adam
Den Feuerwein so süß.
Ja, hätt' er nur ein Fläschchen
Gehabt in seinem Haus,
Er hätt' nicht mitgegessen
Bei Eva's Apfelschmaus! —
Dann säßen noch beim Becher
Im Paradies wir Zecher,
Und Weiber-Zank und Schrei'n
Versalzte nicht den Wein.

Die Andern (wiederholen).

Dann säßen noch beim Becher u. s. w.

Und wenn ich einst muß sterben,
Dann tragt mich in den Wald,
Und singt mir noch ein Trinklied,
Daß fröhlich es erschallt;
Und kehret mir mein Antlitz
Zum goldenen Sonnenschein,
Und füllt mir noch ein Gläschen
Mit rothem Feuerwein! —
Dann schwingt der alte Zecher
Noch einmal seinen Becher,
Und trinkt mit letzter Kraft
Dem Tode Brüderschaft.

Die Andern (wiederholen).

Dann schwingt der alte Zecher u. s. w.

Alle (stoßen an und rufen). Hoch, hoch, hoch!

9. Auftritt.

Vorige. Martin (kommt von links).

Martin. Holla! heißa! hier geht's ja lustig her.

Lebrecht,
Die Andern (halblaut), } zusammen: { Mein Bruder. / Der Martin Winter.

Martin. Lustige Lieder das! Und Wein vollauf. (Lacht giftig.)

Lebrecht. Gebt mir ein Glas. Stoß' an, Martin, Dein Wohlsein! (Geht zu ihm.)

Martin (nachdem er ihn mit einem verächtlichen Blicke gemessen). Ich merk' schon, 's ist nothwendig, daß Vieh und Felder endlich einmal sichern und ordentlichen Leuten zur Bewachung übertragen werden.

Lebrecht (trinkt das Glas aus). Dein Wohlsein!

Martin (ohne darauf zu achten). Auch werd' ich beim Amtmann sorgen, daß nicht zu viel Almosen an Leute verschwendet werden, die sich Veteranen nennen und deren Gewerbe das Saufen zu sein scheint.

Puff (wüthend). Donnerwetter!

Lebrecht. Ruhig Freunde! Ihr merkt wohl, mein Bruder wünscht mit mir zu sprechen — seid so gut, laßt uns allein — bei gelegener Zeit werde ich Euch aufsuchen. Lebt wohl!

Claus, Christian, Niklas und Puff (stehen auf, drücken Lebrecht die Hand und gehen, indem sie ihm halblaut Lebewohl sagen, ab).

Lebrecht (nach einer Pause). Nun, Herr Bruder, was verschafft mir die Ehre Deines Besuches?

Martin. Eine Ehre, die Ihm nicht wiederfahren würde, wenn ich nicht hier wär', meinen Sohn zu holen.

Lebrecht (kalt). Deinen Sohn?

Martin (heftig). Ja, meinen Sohn, den Ihr, Du und Deine Dirne wohl gern in Eure Schlingen ziehen möchtet. Aber Ihr habt Euch verrechnet. Wo habt Ihr ihn? Er ist wohl da drinnen bei seinem Schatz? Nicht wahr? Wartet, wartet, ich will Euch's zeigen — (Will auf die Hütte zu.)

Lebrecht (vertritt ihm den Weg). Bemüh' Dich nicht. Dein Sohn ist bereits fort.

Martin. Fort? Also war er doch hier?

Lebrecht. Freilich war er hier.

Martin. Und was hatte er hier zu thun?

Lebrecht. Er fragte mich, ob er mein Mädel heirathen dürfe.

Martin. Ei seht doch.

Lebrecht. Und ich hab' auch meine Einwilligung gegeben.

Martin. Hahaha!

Lebrecht. Und wenn Du klug bist, Bruder, und ein Herz für Deinen Jungen hast, thust Du desgleichen.

Martin (heftig). Eher will ich den Jungen todt wissen, als daß ich ihn als Deinen Eidam sähe!

Lebrecht. Bruder!

Martin. Ich bin Sein Bruder nicht.

Lebrecht (bitter). Ei, Herr Bruder, thust Du doch, als wär' ich ein Straßenräuber! Sag' doch, Du großer Mann, bist Du denn wirklich was Bessres als ich?

Martin (kräftig). Ja, beim allmächtigen Gott, ich bin was Bessres als Du!

Lebrecht (mit Spott). Ei, das wäre!

Martin (mit Kraft und Selbstbewußtsein). Lache nur spöttisch. Ich bin was Bessres als Du. Ich bin ein Bauer, ein Arbeiter. Weißt Du, was das heißt? Mein Leben war der Thätigkeit, dem Nützlichen, dem Guten gewidmet. Was ich habe, das habe ich erworben durch meiner Hände Fleiß und Mühe, ich hab' mein Brod verdient und hab' gesorgt, daß auch Andre das Brod für sich, für Weib und Kind verdienen konnten. Ich hab' mein Thun und Können nicht hinaustrompetet in die Welt, hab'

kein Geschrei gemacht von mir; aber mancher brave Mann hat mich im Stillen gesegnet, weil ich ihm Arbeit gab, daß er nicht zu hungern brauchte. Wenn ich einst meine Augen schließe, dann sagt immerhin „er war ein schlichter, dummer Bauer“ — Ihr werdet doch hinzusetzen müssen: „er war ein nützlicher und brauchbarer Mensch!“ — Und was bist Du? Was hast Du mit Deiner Geige erzielt und erwirkt? Die Ohren hast Du vielleicht manch' müßigem Tagedieb gekitzelt, den Hunger aber hast Du Keinem gestillt. Ohne Nutzen und ohne Segen ist Dein Thun; unfähig, was Gutes zu wirken, bist Du nichts werth, und irrst verlassen und verachtet durch die Welt. Das ist der Unterschied zwischen uns — ich bin ein Arbeiter und Du bist ein Gaukler! Ich bin was Bess'res als Du!

Lebrecht (kalt). Welch' herrliche Gelegenheit hätte ich jetzt, Dir eine Rede voll Pomp und Schwung zu halten, Dir zu erklären die Erhabenheit der göttlichen Musik! — Ein Narr, der daran einen Athemzug setzte — Du bist ein Bauer und würdest mich nicht verstehen. Geh' hin und sage: Deine Worte haben mich geschlagen. (Wendet sich verächtlich zum Gehen).

Martin (ihm heftig nachrufend). Armseliger Tropf, heuchle nur Verachtung, Du fühlst Dich doch getroffen. Ich bin ein Bauer und hab' reichlich zu leben, — Du hast die göttliche Musik und bettelst Dein Brod vor den Thüren.

Lebrecht (leidenschaftlich und triumphirend). Ha, nun bist Du auf der Stelle angelangt, wo ich mit Dir kämpfen kann — ich wußt' es ja, daß Du dahin kommen würdest. „W i e v i e l G e l d h a t e r?“ Das ist endlich doch die Schlußfrage, nach der Ihr des Menschen Werth beurtheilt — u n d w e r a m m e i s t e n h a t, d e r i s t b e i E u c h d e r B e s t e. (Mit Kraft). Nun denn, so ziehe nach Europas Hauptstädten und frage nach dem Lebrecht Winter, und man wird Dir sagen: „Er ist der König der Geiger!“ man wird Dir sagen, daß seine Musik Tausende erfreut, getröstet und begeistert hat; man wird Dir sagen, daß Fürsten ihn ihrer Achtung gewürdigt und seine Brust mit ihren Orden geziert haben; man wird Dir sagen, daß sein Ruhm durch die Länder Europas bis zur neuen Welt gedrungen ist; man wird Dir sagen — doch nein! was ist Dir der Ruhm, die Ehre, die Größe? — (Greift in die Tasche und wirft ihm eine Hand voll Goldstücke vor die Füße). Sieh' her — ich habe Gold, ich bin reich, zehnmal reicher als Du! Ist die Tochter des Musikanten nun des Bauernsohnes würdig? Ich will ihr zur Hochzeit einen Schmuck umhängen, nicht größer als eine Haselnuß, aber mehr werth als Dein Gehöft und all' Deine Aecker. Ich b i n d e r r e i c h s t e i n E u r e m D o r f, u n d n i c h t w a h r — (laut lachend) h a h a h a, j e t z t b i n i c h a u c h d e r B e s t e.

10. Auftritt.

Lebrecht. Christine. Martin.

Christine (kommt erschrocken aus der Hütte). Ach lieber Gott, was geht hier vor? Vater! Oheim!

Martin (einen Augenblick sehr überrascht von Lebrecht's Worten, faßt sich schnell wieder und sagt nach kurzer Pause kalt zu Christine). Da, such' die Goldstücke auf. Heb' sie auf für Deinen Vater, damit er sie später brauchen kann; denn „wie gewonnen, so zerronnen“.

Lebrecht (sieht ihn erstaunt an). Was soll das?

Martin. 'S ist möglich, daß Du reicher bist als ich; aber 's ist doch ein Unterschied. Ich hab' das Meinige durch Arbeit erworben — Du wurdest reich durch nutzloses Gaukelspiel. Ich bin doch besser als Du, und mein Sohn freit keine Musikantentochter. (Wendet sich zum Gehen.)

Christine. O mein Gott!

Lebrecht (hält ihn heftig zurück). Mensch! nicht von der Stelle! Wirf ihn von Dir, Deinen lächerlichen Bauernstolz, brich nicht die letzte Brücke ab, die vielleicht noch zur Versöhnung führen kann.

Martin (stark). Du hast sie selbst zerbrochen. Wäre noch ein Band zwischen uns, Du hast es durch Deine Prahlerei zerrissen. Es soll nicht vom Martin Winter heißen, „er hat den Bruder lieb gewonnen, als er dessen Geld sah!" — Und wenn ich plötzlich ein Bettler würde, lieber wollt' ich verhungern, als Dir die Hand reichen. Geh' hin, und wenn ich sagen werde: „Ich kann den Musikanten achten, ich segne seine Lieder — sie haben der Menschheit Nutzen gebracht" — dann will ich Dein Bruder sein. Eher nicht — beim allmächtigen Gott im Himmel — eher nicht. (Geht schnell und trotzig ab.)

Nr. 3.

Melodram.

(Sanfte Musik, die bis kurz nach dem Fallen des Vorhangs fortdauert.)

Christine (weinend). O Vater, Vater, nun ist Alles verloren!

Lebrecht (mit Leidenschaft). Verloren? Ja, denn für den Blinden giebt's keine Sonne, und die Thorheit zu bekehren, hat der Sänger keine Lieder. — — Nun hab' ich Gold und Ehre; aber mein Kind weint, und ich kann seine Thränen nicht trocknen — oh — ich bin doch nur ein armer Musikant! —

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Aktes.

Dritte Abtheilung.

Des Knechtes Rache.

(In zwei Akten.)

Vierter Akt.

Decoration:

Martins Zimmer, wie im dritten Akt.

1. Auftritt.

Jobst (bleich und mit verworrenen Haaren schleicht scheu und leise zur Thür herein). Niemand hat mich gesehen — seit zwei Tagen glauben sie mich fern von hier — ob das Geld noch daliegt? Ich muß es verbrennen, vergraben, daß sie elend und unglücklich werden, wie ich es bin. (Er ist zum Schrank geschlichen und beschäftigt sich am Schlüsselloch desselben, indem er mit einem eisernen Instrumente das Schloß zu öffnen sucht). Mißhandelt hat er mich, wie einen Hund gestoßen, und sie — sie hat gelacht, gelacht — warte nur, Du sollst nicht mehr lachen! (Das Schloß springt auf.) Ha! Es ist geschehen. (Sucht nach dem Gelde und findet die rothe Brieftasche.) Da ist's! ich hab's. (Wirft den Schrank zu und eilt mit der Brieftasche nach der Mitte der Bühne.) Das ist das verfluchte Geld, um dessentwillen sie mich verrathen und verlassen hat; das ist das Geld, das ihn schön und liebenswerth macht — nun hat er nichts mehr, nun ist er elend und arm und verächtlich, wie ich es bin. — In's Wasser mit dem Geld und ich hinterdrein — dann wird mir wohl werden und das heiße Herz wird kalt werden und ruhig — in's Wasser? (Eilt zur Mittelthür). Es kommt Jemand! (Wendet sich nach links). Ueber diese Treppe auf den Boden hinauf — wenn Alles still ist, will ich's Haus verlassen, will ich meine letzte Reise thun. (Eilt links ab).

2. Auftritt.

Martin. Erhard (kommen durch die Mitte).

Erhard. Du mußt mich anhören, Vater!

Martin. Was willst Du?

Erhard. Wie Du mir's befohlen hattest, bin ich seit zwei Tagen nicht bei Lebrecht Winter gewesen.

Martin. Das ist Dein Glück!

Erhard. Obgleich's das ganze Dorf weiß, daß der Lebrecht ein berühmter und steinreicher Mann geworden ist.

Martin. (barsch). Das kümmert uns nichts.

Erhard. Ich war sogar beim Amtmann und hab' mit der Käthe gesprochen.

Martin (sanfter). Das freut mich. Nicht wahr, sie ist ein Staatsmädel.

Erhard. Sicher.

Martin. Sie ist, näher betrachtet, auch ganz hübsch — dabei gut und sanft.

Erhard. Ja, ja.

Martin. Endlich ist sie reich.

Erhard. Ich weiß es.

Martin. Und klug genug für eine brave Bauernfrau — Siehst Du das alles ein?

Erhard. Freilich, Vater. Die Käthe ist wirklich ein herziges Mädel — so hübsch, so sanft, so gut und verständig und dabei so reich. Siehst Du das auch ein, Vater?

Martin. Ich bin davon schon lange überzeugt.

Erhard. Und meinst Du, Vater, daß die Käthe wirklich einen Mann glücklich machen kann?

Martin. Ueberglücklich.

Erhard. Dann, lieber Vater, bitte ich Dich recht von Herzen —

Martin. Was denn, mein lieber Sohn?

Erhard. Mache mich und Dich glücklich und heirathe die gute Käthe selber.

Martin. Was?

Erhard. Ich meinestheils hab' gar keine Lust, und fühl's immer mehr, daß ich von der Christine nicht lassen kann,

Martin. Junge, höre mein letztes Wort. Entweder Du heirathest die Käthe, oder ich verstoße und enterbe Dich.

Erhard. Warum bist Du nur gar so böse auf den Lebrecht; er ist doch reich und ist ein rechtschaffner Mann.

Martin. Hahaha! ein rechtschaffner Mann? Und der reiche, rechtschaffne Mann läßt in fünfzehn Jahren nichts von sich hören? Ist reich, und läßt sein eigen Kind fünfzehn Jahre lang in Noth und Hunger? Ist das rechtschaffen?

Erhard. O Vater, das ist ganz anders. Die Frau Werner, die die Christine erzogen hat, hat mir Alles gesagt. An die Werner hat der Lebrecht oft geschrieben und ihr Geld geschickt; sie durft's nur nicht sagen, die Christine sollte nicht wissen, daß ihr Vater reich und berühmt sei, damit sie nicht stolz würde und sich was einbildete. Sie sollte eben ein einfaches, gutes Mädchen bleiben, aber gedarbt und gehungert hat sie nie — dafür hat der Lebrecht durch die Frau Werner gesorgt. Er ist eben ein eigener Mann.

Martin. Genug, ich will nichts mehr hören, Du heirathest die Käthe oder verläßt mein Haus.

Erhard (nach kurzer Pause). Wenn Du's denn nicht anders willst, Vater, so ziehe ich aus.

Martin (zornig). Pack' Dich Deiner Wege.

Erhard. Vater, Du siehst mich nie wieder.

Martin. Geh' — Ich verstoße Dich!

Erhard. Du hast einen Sohn gehabt.
Martin. Geh, — ich enterbe Dich.
Erhard. Gut! Mein Mittagbrod will ich heut' noch hier essen — dann aber —
Martin (sehr heftig). Aus meinem Hause, Bursche!
Erhard. Adieu! (Geht, kehrt um.) Vater wenn Du mich nächster Tage zurückholen solltest, ich werd's mit Kreide draußen an die Thür schreiben wo ich zu finden bin.
Martin. Hinaus!
Erhard. Gehe schon. (Geht trotzig ab.)
Martin (geht heftig umher). Das ist zum Todtärgern mit dem verwetterten Burschen. Aber ich gebe nicht nach; eher will ich zu Grunde gehen und elend sterben, ehe ich nachgebe. Wenn der Junge Ernst machte und nicht wiederkäme — er ist ein Starrkopf; verdammtes Volk, dieses Musikantenpack! macht mir meinen Jungen abspenstig; — aber was hilft's, ich muß es abwarten, fester Wille setzt Alles durch, und an meinem Eisenkopf sollen ihre Pläne scheitern. (Pause.) Was wollte ich doch? — richtig, die Gelder ordnen und die Nummern aufschreiben. (Geht zum Schranke.)

3. Auftritt.

Martin. Barbara.

Barbara (kommt laut lachend in's Zimmer). Hahaha! nein, das ist zum Todtlachen! Hahaha!
Martin. Was giebt's denn?
Barbara. Hahaha! Nein, was der Lebrecht für Streiche liefert — man muß sich krank lachen.
Martin. Schon wieder der Lebrecht, was ist's mit ihm?
Barbara. Du weißt doch, daß Claus der Hirt und der Feldhüter Niklas ihre Stellen verloren haben.
Martin. Ich selbst hab's beim Amtmann dahin gebracht, weil es Taugenichtse waren, die ihren Dienst vernachlässigten.
Barbara. Nun denk', für die beiden und für den alten Puff und den Scheeren-Christian hat der Lebrecht heut Morgen des Waldhuber kleines Haus gekauft, hat's ihnen geschenkt und noch ein hübsches Geld dazu. Die vier Patrone laufen nun wie verrückt im ganzen Dorf herum, sammeln Kreti und Pleti und wollen alles Ernstes den Lebrecht mit Musik und allerlei Festlichkeiten durch's Dorf führen. Hahaha, krank möchte man sich lachen!
Martin (lacht gezwungen). Hahaha! Das soll wohl mir und dem Amtmann zum Aerger geschehen? Pah — laß sie — wie gewonnen, so zerronnen. — Weißt Du, daß ich mit dem Erhard jetzt fertig bin? Er besteht auf seinem Kopf und ich hab' ihn aus dem Hause gejagt.
Barbara (freudig). Wirklich? (Besinnt sich schnell und bricht in Thränen aus). Ach Gott, ach Gott, der arme junge Mensch!
Martin. Na, na, Bärbchen, weine nicht um den Burschen — weiß ja, Du hast ein gutes Herz.
Barbara (weinend). Ach, ach, ach, was soll der arme Junge jetzt anfangen, ach, ach! er muß ja verhungern in der Welt.
Martin. Na, so schlimm wird's nicht werden. Ich denke, heut' zum Abendbrod wird er sich schon wieder einstellen.

Barbara (gedehnt.) So?

Martin. 'S ist bei alledem ein komischer Bursch'. Sagte noch, er wollt's an die Thür schreiben, wo ich ihn finden könne. Was der Junge für Einfälle hat.

Barbara. Da bin ich doch neugierig. (Läuft schnell zur Stubenthür, welche nach innen zu geöffnet wird; macht dieselbe weit auf. Man erblickt auf derselben die mit Kreide sehr groß geschriebenen Worte: „Ich bin bei der Christine.") Richtig, da steht's: „Ich bin bei der Christine!"

Martin (wirft einen Blick darauf). Himmeldonnerwetter!

Barbara. Nein, das ist aber auch zu arg von dem Erhard.

Martin. Nun soll er mir aber auch nicht wieder in's Haus kommen Mag's drum sein, wenn ich allein und verlassen in der Welt stehen soll. (Sinkt in den Stuhl.)

Barbara. Allein und verlassen? Bin ich nicht da, lieber Martin?

Martin. Hast Recht, Bärbchen, Du bist mir treu.

Barbara (schmeichelnd). Bis zum Tode; ich möcht nicht' leben ohne Dich. Aber so lehne Dich doch an das weiche Kissen, lieber Martin. (Schiebt ihm ein Kissen an die Stuhllehne.)

Martin. Danke Bärbchen. Du wirst mich aufheitern, wenn ich betrübt bin; Du wirst meine Freude theilen.

Barbara (schmeichelnd). Gewiß, gewiß, lieber Martin — ich hab' Dich ja so lieb; ach, und Du bist der erste Mann, den ich lieb hab'.

Martin. Wirklich, mein Bärbchen! Na wart', Du sollst auch belohnt werden. Du sollst mein Hab' und Gut haben, wenn ich einst sterbe.

Barbara (hält ihm den Mund zu). O bitte, bitte, sprich nicht vom Sterben, lieber Martin. Ich müßte mich sonst todt weinen. Aber jetzt will ich Dir ein Süppchen kochen, wie Du es liebst. Laß Dir die Zeit indeß nicht lang werden! Nur nichts vom Sterben! Wenn ich Dich beerben soll, so mach's heimlich, daß ich's gar nicht weiß. — Adieu, lieber Schatz, ich bin bald wieder bei Dir (wirft ihm rückwärts gehend, kokett Kußhände zu.) Adieu, liebster Martin, adieu, adieu! (Ab.)

Martin (freudig). Ah, das ist ein braves Herz — die wird mich glücklich machen. (Pause.) Aber der Erhard und der Lebrecht? — Fort mit allen Erinnerungen an sie. — Morgen reisen wir nach der Stadt, mag's dann hier gehen, wie's will. Jetzt zu meinen Geschäften. (Geht zum Schrank, steckt den Schlüssel in's Schloß, versucht einige Mal vergebens denselben herumzudrehen, zieht dann, die Pultklappe geht auf.) Das Schloß ist auch schon schlecht, da muß ich — (Vermißt das Geld). Himmlischer Vater, wo ist denn? — (Sucht in allen Fächern). Nirgend, nirgend! Barmherzigkeit mein Geld! Mein ganzes Geld! Nirgend! — Ah, mein Geld — es ist mir gestohlen. (Sinkt in den Stuhl zurück; kurze Pause. Springt auf, stürzt zur Thür.) Barbara! Lene! Conrad! Kommt herein! Alle herein! (Rennt verzweifelnd umher.)

4. Auftritt.

Martin. Conrad. Lene. Mehrere Knechte und Mägde.

Alle. Was giebt es? Was ist geschehen?

Martin (außer sich). Mein Geld, mein ganzes Geld, hunderttausend Mark — es ist mir aus dem Schrank da gestohlen!

(Allgemeine Theilnahme.)

Martin. Wo ist die Barbara? Holt mir die Barbara!
Lene. Sie ist zur Schenkwirthin. Hole sie doch, Andres.
(Ein Knecht will gehen.)
Martin. Und ruft mir den Amtmann.
Conrad. Der ging eben vorbei mit dem Büttel. (Der Knecht läuft ab.)
Martin. Alles muß durchsucht werden. Kein Mensch verläßt das Haus! Mein Geld, o mein Geld!
Conrad (tritt vor). Herr, ich weiß, wer das Geld gestohlen hat.
Martin. Was sagst Du?
Conrad. Das ist kein Anderer als der Jobst.
Martin. Der Jobst?
Alle. Der Jobst?
Conrad. Neulich Abends, als er das Haus verlassen mußte und ich ihm sein Bündel brachte, sah ich ihn hier am Schranke. Ich fragte ihn noch, was er da machte, — da wurde er ganz verlegen. Aber mir ahnte nichts Böses.
Martin. Mir fällt's wie Schuppen von den Augen. Ja ich erinnere mich, er stand hinter mir, als ich das Geld einschloß.

5. Auftritt.

Die Vorigen. Der Amtmann. Büttel. Schnack.

Amtmann. Was höre ich, Gevatter, Ihr seid bestohlen worden!
Martin. All' mein Hab' und Gut ist fort. Der Dieb ist mein ehemaliger Knecht, der Jobst. Alle Anzeigen sprechen dafür.
Amtmann. Was Ihr sagt? Also ein furtum domestium! Der Jobst ist ja aber schon seit zwei Tagen aus Eurem Hause fort. Habt Ihr denn seitdem das Geld nicht in Händen gehabt?
Martin. Nein! Mir ging so viel im Kopfe herum. Man muß ihm gleich nachsetzen.
Amtmann. Hat sich was nachsetzen lassen! Wo ist der Kerl hin? Und in zwei Tagen kann man eine gewaltige Strecke zurücklegen. — Die Eisenbahn ist nicht weit und führt nach allen Weltgegenden.
Martin. (dringend). Aber was machen wir da?
Amtmann. Vorläufig will ich die Sache ordentlich untersuchen — das wird ein Paar Tage dauern; dann referiren wir nach der Stadt; dann geht die eigentliche Untersuchung los, und stellt sich's herans, daß der Jobst verdächtig ist, so kann ihm schon in einigen Wochen ein Steckbrief nachgeschickt werden.
Martin. Mein Himmel! Das dauert ja eine Ewigkeit!
Amtmann. O nein; aber ein Paar Monat werden drüber hingehen, eh' die Sache zur Entdeckung kommt.
Martin. Hahaha, bis dahin bin ich längst verhungert.
Amtmann. Ei Gevatter, ist's denn wirklich so schlimm mit Eurem Vermögen?
Martin. All' meine Angelegenheiten hatt' ich gerade geordnet. Haus, Hof, Feld und Vieh ist verkauft. Die hunderttausend Mark — es war lauter Papiergeld, ich weiß nicht einmal die Nummern — waren die Kaufsumme. Ich habe nichts mehr, ich bin ein Bettler! (Sinkt in den Stuhl.)

Amtmann (bedenklich). Das ist ja sehr schlimm!

Conrad. Ich glaub' nicht einmal, daß man's Geld wiederkriegt, wenn auch der Jobst gefangen wird

Amtmann. Wieso? Erkläre Er sich.

Conrad. Am letzten Abend gab uns der Jobst noch ein Abschiedstrinken. Er sprach dabei allerhand verwirrtes Zeug, was wir damals nicht verstanden, was mir aber jetzt klar wird. Er sagte, er würde sich an dem Herrn rächen, und er und die Jungfer Barbara müßten noch an den Bettelstab. Dann sagte er auch, wenn er dem Herrn sein ganzes Vermögen in die Hand nehmen könnte, würde er keinen Pfennig für sich behalten, er würde Alles in's Wasser werfen oder verbrennen; denn ein Dieb würde er nie!

Die Knechte. Ja, ja, das sagte er.

Martin. Ich trau's dem Menschen zu, es war ein rachsüchtiger Patron und verrückt war er immer; ein überspannter Mensch.

Die Dienstleute. Ja, ja, das war er.

Amtmann. Ei, ei! Ein Verbrechen aus Rache! rebus sic stantibus wird die Sache immer verwickelter.

Martin. Eins ist mir klar. Mein Hab' und Gut ist verloren. Ein Menschenleben voll Arbeit war vergebens. Ich kann mich als Knecht verdingen oder betteln gehn.

Lene (zu Conrad). Der arme Herr — er dauert mich.

Conrad. Mich auch — aber wenn's so steht, müssen wir uns doch nach einem andern Dienst umsehen.

Conrad, Lene und die übrigen **Dienstleute** (gehen sachte ab).

Amtmann. Nun sind wir allein. Gevatter, nun sagt einmal, stehts wirklich so schlimm? Habt Ihr gar nichts gerettet?

Martin. Soll ich's Euch nochmals wiederholen, Amtmann? Ich bin ein Bettler.

Amtmann. Hm, hm, na es wird sich ja noch Alles machen. Hört einmal, lieber Winter, da ich eben daran denke — Euer Sohn, der Erhard, soll ja Lebrechts Christine nachlaufen. Wenn sich das so verhält, muß ich im Namen meiner Käthe für Euern Sohn danken; doppelte Liebe — das geht nicht.

Martin (sieht ihn groß an). Ah, ich verstehe — mein Sohn ist jetzt so arm wie ich.

Amtmann. Was denkt Ihr, lieber Winter, nicht deshalb.

Martin (springt auf). Gleichviel, heben wir das Verlöbniß auf! Schafft mir nur mein Geld wieder, wenn's noch möglich ist — kommt mir zu Liebe aus dem Schneckengang heraus und eilt — eilt!

Amtmann. Schneckengang? Was denkt Ihr, lieber Mann! Glaubt Ihr, Euretwegen soll alle bestehende Ordnung über den Haufen geworfen werden! Mischt Euch nicht in Justizsachen, lieber Mann! fiat justitia et pereat mundus! (Ab.)

Martin. Mein Geld! Mein schönes Geld! — Wieviel Anstrengungen, wieviel Mühe hat es gekostet, es so weit zu bringen — und nun mit einem Male so Alles, Alles zu verlieren! Es ist zum Verzweifeln! Ha, und Bärbchen, was wird sie dazu sagen? Das trifft sie ja mit, das zerstört ja auch ihr Glück — Und der Lebrecht, ah, dem wird das eine rechte Freude sein, der wird lachen und triumphiren — oh, oh, wäre ich doch lieber gleich gestorben, als daß mir ein solches Unglück passiren mußte.

6. Auftritt.

Martin. Barbara (tritt schnell ein).

Barbara. Ist es wahr, was mir der Amtmann erzählte? Dein ganzes Geld ist Dir gestohlen worden — vom Jobst — aus erbärmlicher Rachsucht.

Martin. Ja, Bärbchen, der Schändliche hat mir Alles genommen, was mein war.

Barbara (sucht im Schranke). Aber das kann ja gar nicht sein! Das ist ja nicht möglich.

Martin. Suche nicht, es ist vergebens. Es war all' mein Hab' und Gut in der großen rothen Brieftasche, die hat er genommen. Das Schloß hat er geöffnet, der Schlüssel ist nicht aus meiner Tasche gekommen.

Barbara. Mein Himmel, mein Himmel! Da ist ja das Meinige auch mit fort. Mein Lohn, — ich habe ihn nun über ein Jahr bei Dir stehen lassen — ist der auch mit fort?

Martin. Alles, Alles ist fort. Ja, ja, nun können wir uns nur als Arme trauen lassen und in Taglohn gehen, um unser Brod zu verdienen.

Barbara. Aber wie kann man auch das Geld in solch einen Schrank legen? Wie kann man überhaupt solch einen erbärmlichen Schrank haben, zu dem alle Schlüssel passen? Wie kann man solch eine große Summe nicht besser verwahren? Warum hast Du nicht die Nummern aufgeschrieben?

Martin. Ach, Du hast Recht, Bärbchen; ich verdiene Vorwürfe.

Barbara. Ich begreif' es nicht. Wie kann man so viel Geld an einen Ort legen? Das vertheilt man doch. Wie kann man eine solche Summe in Papiergeld nur annehmen? Warum nicht in Gold oder Courant? Wie kann man ein solches Vermögen über Nacht im Hause behalten?

Martin. Wie kann man! Wie kann man! — Hinterher ist gut reden! Wenn die Rathsherren aus der Sitzung kommen, wissen sie mehr als vorher.

Barbara. Und mein Bischen Hab' und Gut auch verloren! O, dieser Jobst, dieser Bube! — Warum hast Du ihn auch so schlecht behandelt und zur Rachsucht gereizt?

Martin (gereizt). So? Wirfst Du mir das vor. Ich denke, darin wenigstens hab' ich nicht gefehlt, und des Jobst Rachsucht wird eben so gegen Dich, wie gegen mich gerichtet sein.

Barbara (mit flammendem Blick). Gegen mich? Was soll das heißen?

Martin. Nun, war's nicht Eifersucht, war's nicht Wuth über die verschmähte Liebe, was ihn zur Rache trieb?

Barbara (in Extase). Ach, Du willst wohl gar sagen, daß ich ihn geliebt habe, daß ich ihn verlassen und verrathen hab'? O mein Gott, mein Gott! (Sinkt in den Sessel.)

Martin. Aber liebes Bärbchen —

Barbara (spielt die Gekränkte). O, nun ist's geschehen. Ich den Jobst geliebt! Ich Dich verrathen und betrogen! Grausamer Mann, Du hast das fürchterliche Wort ausgesprochen, das uns trennen muß.

Martin. Aber, Bärbchen, ich habe ja gar noch nicht gesagt — —

Barbara (mit Pathos). Genug! Martre mein Herz nicht noch mehr durch neue Beschimpfungen! Und wenn ich darüber zu Grunde gehen müßte, und wenn Du mir Millionen zu Füßen legtest — wir trennen uns — ich muß Dich verlassen.

Martin. Du mich verlassen? Jetzt? In dem Augenblicke der Noth? (Schlägt sich mit der Faust vor die Stirne). Oh, ich fange an zu begreifen.

Barbara (erhaben). Ich muß Dich verlassen! Du hast meine Frauenehre gekränkt, hast meine Gefühle mit Füßen getreten. Leb' wohl, Unglücklicher, leb' wohl!

Martin (wild auflachend). Hahaha! Das Haus wird einstürzen! Die Ratten laufen weg.

Barbara (empört). Was? Du nennst mich eine Ratte? Ich eine Ratte? (Giftig). Soll ich mir solche Beschimpfungen noch gefallen lassen? Soll ich mich maltraitiren lassen? Ratte? Ratte? Das kann nur ein Schwachkopf sagen, ein Schwachkopf, der nichts auf der Welt hatte als sein Bischen Geld, der dumm genug war, sich sein Geld stehlen zu lassen, und der hinterher so schlecht ist, Andere schlecht zu behandeln, zu beleidigen, mit Scheltworten zu kränken —

Martin (wüthend). Genug! Aus meinem Hause, Weib! Aus meinem Hause!

Barbara (mit großer Zungenfertigkeit). Was? Ihr zeigt mir die Thür? Ihr zeigt wohl aller Welt die Thür? Erst Eurem braven Bruder, der doch ein berühmter und reicher Mann ist, und vor dem Ihr Euch schämen müßt; dann Eurem Sohne, der doch wenigstens so vernünftig war, eine Frau in seinem Alter heirathen zu wollen und nicht, gleich so manchem alten Gecken, über allen Altersunterschied hinweg sah. Ihr zeigt auch mir die Thür? Mir, die ich Euch meine Jugend, meinen Frühling opfern wollte? Gebt mir doch erst mein Geld, Herr Winter! Das könnt Ihr aber nicht. Gut, so werde ich Euch verklagen, denn ich hab' keine Lust, mich schlecht behandeln zu lassen und obendrein mein Bischen Eigenthum zu verlieren. Wartet nur, Herr Winter, Ihr sollt noch denken an die Ratte, die Ratte wird Euch noch beißen — das thun die Ratten! Nichts für ungut, Herr Winter, die Ratte empfiehlt sich. (Schnell ab).

Martin (ihr nachrufend). Geh', geh', Natterbrut. Ihr habt mir mein Geld genommen, Ihr nehmt mir noch Glauben und Vertrauen — — nun, eins wird mir ja wohl noch bleiben! Ein Strick zum Hängen! (Sinkt mit verhülltem Gesicht in den Sessel).

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aktes.

(Kurzer Zwischenakt.)

Fünfter Akt.

Decoration:

Zimmer in Christinens Hütte, wie im zweiten Akt.

1. Auftritt.

Christine. Lebrecht.

Lebrecht. Es ist beschlossen, morgen reisen wir ab von hier. Der letzte Auftritt mit meinem Bruder hat mir gezeigt, daß eine Versöhnung zwischen uns unmöglich ist — der Aufenthalt hier wird mir unerträglich. Ich hab' geschrieben, daß sie mein Gepäck nicht erst herschicken, kann ja noch einen Tag als Bettelgeiger herumlaufen. — Na, such' zusammen Tinchen, was Du mitnehmen willst — morgen geht's fort.

Christine. Und was wird aus dem Erhard, Vater?

Lebrecht. Armes Kind, ich weiß kein Mittel, Euch zu vereinigen. Gegen des Vaters Willen darf ich Erhard nicht zum Schwiegersohne nehmen.

Christine. Also soll ich meinen Erhard verlieren?

Lebrecht (weich). Sei stark, mein Kind. Entsagung ist die große Prüfung, die uns Sterblichen die Gottheit auferlegt. Es heißt ja im Liede: Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden. — Sei muthig, mein Kind. Entsage Deiner Liebe! Dein Vater bleibt ja bei Dir.

Christine (weinend an seinem Halse). Ach Vater!

Lebrecht. Nicht wahr, Du wirst meine starke Tochter sein? Sieh, wenn Du den Erhard in seinem Vorsatze noch bestärktest, wird sein Vater ihm fluchen; und glaub', es wird einmal ein Augenblick kommen, wo der Erhard sich dieses Fluches erinnern wird, und von dem Augenblicke an wird ein Wurm an dem Glücke Eurer Ehe nagen. — Willst Du meinen Bruder, den Erhard und Dich selber unglücklich machen? Entsage, mein Kind, die Zeit heilt alle Wunden.

Christine (leise unter Thränen). Ich will es.

Lebrecht. Gott stärke Dich dazu. — Ich will jetzt noch einmal hinunter in's Dorf, will sehen, ob meine alten Jugendfreunde schon ihr neues Eigenthum bezogen haben. Leb' wohl, Tinchen. (Kehrt an der Thür noch einmal um.) Wenn der Erhard kommt, sage ihm, daß Ihr Euch entsagen müßet, und nimm Abschied von ihm. (Geht langsam ab.)

Christine (allein). Es ist vorbei. Von der lieben Hütte soll ich scheiden, von den blauen Bergen, dem grünen Wald — und vom Erhard! Ade, mein Glück, ade! In der Stadt, sagt der Vater, soll ich eine vornehme Dame

werden, soll seidene Kleider haben und goldenen Schmuck. Ich werd's nicht lang' tragen, das Weh dadrinnen im Herzen macht kein Schmuck gut und keine Kleider. Dann wird wohl bald eine Nacht kommen, wie damals wo meine Mutter daheim lag auf dem Stroh — da wird die Nachtigall singen und der Mond scheinen; aber ich werd's nicht hören und sehen — ich werd' still liegen wie die Mutter. Dann wird sich der Vater und der Oheim vielleicht versöhnen und der Erhard — (Thränen erstickten ihre Stimme, nach einer Pause gefaßt.) Ich will hinausgehen und Abschied nehmen von Mütterchens Grab; ich will sie bitten, daß sie mich bald nachholt — recht bald. (Sie geht langsam nach dem Hintergrunde; wenn sie dicht an der Thür ist)

2. Auftritt.

Christine. Erhard.

Erhard (tritt rasch ein, bleibt aber noch an der Thür stehen. Er hat den Hut auf dem Kopfe. Auf den Rücken hat er ein Felleisen geschnallt, am Felleisen hängt ein Vogelbauer mit einem Vogel darin, daneben eine Flinte, in der linken Hand trägt er ein Spinnrad, in der rechten eine zusammengeknüpfte Serviette mit Kartoffeln. Nachdem er eingetreten, lustig.) Da bin ich.

Christine. Erhard! wie siehst Du aus?

Erhard. Ich? Ich bin ausgezogen. Mein Gepäck hab' ich mitgenommen, wie Du siehst. (Dreht sich um sich selbst herum.)

Christine. Ausgezogen?

Erhard (indem er seine Sachen auf den Tisch legt). Das Felleisen dahinten hab' ich vom Conrad gekauft, da stecken meine Sachen drin. In dem Vogelbauer sitzt mein Mätzchen, der ist auch mit ausgezogen. Das Spinnrad hier hat meiner Mutter gehört, ich hab's als Andenken mitgenommen. Die Flinte brauch' ich, mir auf der Reise einen Braten zu schießen und in dem Tuch hier stecken die dazu gehörigen Kartoffeln.

Christine. Aber wie ist denn das Alles gekommen?

Erhard. Ganz einfach. Mein Vater hat mich weggejagt.

Christine. O Gott, dacht' ich's doch. — Ach Erhard, wir ziehen auch fort!

Erhard. Auch? Das ist prächtig! Juchhe! Nun geht's auf die Reise.

Christine. Ach Erhard — wie soll ich Dir's nur sagen, — wir dürfen nicht zusammen reisen. Wir müssen einander entsagen.

Erhard. Was? Was sind das für Dummheiten?

Christine. Mir bricht's das Herz; aber der Vater will's einmal, daß wir uns trennen.

Erhard. Der Vater will's! Und Du?

Christine. Ich? ach, ich hab's ihm versprechen müssen, Dir zu entsagen.

Erhard. So? so? Ih, das ist ja recht lustig!

Christine. Sei nicht böse, Erhard — es kann ja nicht anders sein.

Erhard. Es kann nicht sein? Es muß sein! Wer soll denn unterwegs für Euch sorgen — Dein Vater ist ein alter Mann und Du bist ein schwaches Mädchen.

Christine. Was? weißt Du denn nicht, daß mein Vater reich ist?

Erhard. Richtig; darauf hatte ich vergessen. Ja so, nun seid Ihr reich, da wollt Ihr von dem armen Erhard nichts mehr wissen.

Christine (unwillig). Pfui Erhard, das war schlecht von Dir.

Erhard (ärgerlich). 'S ist ja wahr. So ein armer ausgezogner und hinausgeworfener Schlucker wie ich, ist freilich kein Schatz für so 'ne reiche Dame. Nicht wahr?

Christine (abgewendet). Ich rede gar nicht mehr mit Dir.

Erhard. Du redest nicht mehr mit mir? Nein? Na, es wird immer besser. (Geht zum Tisch und spricht mit seinem Vogel.) Was meinst Du denn dazu, Mätzchen? Na, da können wir ja wohl gehen, Mätzchen? Da wollen wir nur aufpacken. (Packt seine Sachen auf.) Wie sagst Du, Mätzchen? Ja, wenn die Leute reich werden, dann werden die Herzen hart. Wo ist denn mein Spinnrad? Sei still Matz! Hab' ich denn Alles? Ja. Na, dann wollen wir gehen. Entsagen! Dummes Zeug! Komm, Mätzchen! Entsagen! hm! (Geht mit seinem ganzen Gepäck ab.)

Christine (allein; nach einer Pause). Er geht. Er ist wirklich fort, ohne Abschied zu nehmen. Im Zorn ging er fort — das hätt' ich nicht von ihm gedacht. — Was ist das? Kommt er wieder?

Erhard (macht die Thür auf, kommt langsam wieder vor, an der rechten Hand vor sich her trägt er das Vogelbauer. Wenn er neben Christine steht, sagt er mit weinerlichem Gesicht). Mätzchen, frag' doch mal die steinreiche Jungfer, ob der arme Erhard nicht mal Abschied von ihr nehmen soll.

Christine (ebenso). Mätzchen, sag Deinem Herrn, er wäre sehr unartig gewesen.

Erhard (in derselben Stellung, weinerlich). Das weiß ich ganz allein, Mätzchen; aber der Kummer drückt mir's Herz ab.

Christine. Ach mir ja auch.

Erhard. Tinchen!

Christine. Erhard. (Sie stürzen sich in die Arme, wobei Erhard alles fallen läßt, was er in den Händen hat. Lange Umarmung, während derselben sagt)

Christine. Ach, ich bin sehr unglücklich!

Erhard. Und ich auch. (Schrickt plötzlich auf.) Herrje, mein Vogel hat den Hals gebrochen. (Hebt das Bauer auf.) Nein, er lebt noch. — — Also wir müssen uns wirklich trennen?

Christine. Es muß sein, Erhard, es muß sein. Leb' wohl und Gott behüte Dich.

Erhard. Leb' wohl, Herzens Schatz, und denk zuweilen an mich. (Packt seine Sachen zusammen.)

Christine (weinend), Immer, immer! Leb' wohl!

Erhard (indem er weinend abgeht). Leb' wohl!

Christine (allein; nach einer Pause). Es ist überstanden. Das Herz drohte mir zu zerspringen. Er war ein so guter, ehrlicher Bursche der Erhard, immer heiter, wußte tausend Schwänke — nun werd' ich allein sitzen. Niemand wird mit mir plaudern. Ich bin doch ein recht armes Mädchen. Guter Erhard, nun werd' ich Dich wohl im Leben nicht wiedersehen.

Erhard (macht die Thür auf und kommt mit ganz vergnügtem Gesichte vor). Tinchen!

Christine. Himmel! Erhard! Was willst Du denn wieder?

Erhard (packt seine sämmtlichen Sachen ab). Hör' mal, ich hab' mir die Sache anders überlegt. Dein Vater hat gar kein Recht mir's zu verbieten, wenn ich reisen will.

Christine. Aber Du sollst doch nicht mit uns —

Erhard. Das will ich auch nicht; nicht mit Euch, aber dicht hinter Euch her. Das kann ich. Donnerwetter, da hat mir Dein Vater gar nichts

zu befehlen — die Landstraße gehört dem König. (Von jetzt an die Scene sehr schnell und lebhaft.)

Christine (kleinlaut). Aber wir fahren doch —

Erhard. Ich setz' mich hinten auf den Wagen —

Christine. Aber Du wirst Hunger bekommen unterwegs.

Erhard. Dann steckst Du mir was zu.

Christine. Ich darf ja nicht mit Dir reden.

Erhard. Dann blinken wir uns zu.

Christine. Aber was sagen unsere Väter?

Erhard. Die sagen gar nichts, die brummen.

Christine. Was soll aber daraus werden?

Erhard (vergnügt). Eine Hochzeit. Gewiß und wahrhaftig, eine Hochzeit. Wenn die Väter erst sehen, daß ihnen Alles nichts hilft, müssen sie doch nachgeben, und sie werden nachgeben — das weiß ich ganz gewiß. Tinchen, Herzenstinchen, wirst Du mich immer lieb haben?

Christine (hingerissen). Ach, ich möchte wohl, aber —

Erhard. Juchhe! mein Tinchen hat mich lieb! Herzensschatz, nun ist Alles gut, nun ist Alles in Ordnung, wir bleiben beisammen, wir heirathen uns.

Christine (freudig). Ach, das wär' ein Glück!

Erhard. Und was für eins. Ich möchte gleich zum Hochzeitstanz! Du nicht auch?

Christine (vergnügt). Von Herzen gern.

Erhard. Heißa, so wollen wir ihn probiren. (Tanzt mit ihr herum). Tratera, tratera!

3. Auftritt.

Die Vorigen. Lebrecht.

Lebrecht (erstaunt). Holla! Was geht denn hier vor?

Christine und **Erhard** (erschrocken). Der Vater! (Jedes will in eine Ecke. Lebrecht steht in der Mitte.)

Lebrecht (nach einer Pause). Christine, nennst Du das entsagen?

Christine. Ach, Vater, mit dem Entsagen ist's wahrlich nicht gegangen.

Lebrecht. So?

Christine. Nein, Vater, dafür aber will mich der Erhard heirathen.

Lebrecht (lachend). So? Das soll wohl der Schadenersatz sein?

Erhard. Juchhe, Dein Vater lacht, das bedeutet Gutes.

Lebrecht. Nun ja, Kinder, vielleicht wird noch Alles gut. Jetzt kommt mit mir hinunter in's Dorf, dort sollt Ihr noch mehr erfahren.

Christine und **Erhard** (zusammen). Ist was vorgefallen? Ist denn was geschehen?

Lebrecht. Das will ich Euch unterwegs erzählen. Geht nur voran, aber lauft mir nicht weg.

Erhard (im Abgehen zu Christine). Siehst Du, Christine, ich sag's ja, es wird ja noch Alles gut. (Beide ab.)

Lebrecht (ernst und herzlich). Ja, lieber Gott im Himmel, lass' es gut werden, lass' diese neue Hoffnung, die Du mir zeigst, nicht zu Schanden werden. Ich gehe mit dem festen Vertrauen, daß mein Werk ein gutes sein werde. Gieb dem alten Geiger Deinen Segen dazu. (Geht ab.)

Verwandlung.

(Martin Winter's Garten. Im Hintergrunde, quer über die Bühne laufend, eine etwa drei Fuß hohe Mauer, mit einer Thür in der Mitte. Außerhalb des Gartens geht ein Weg, von dem man durch die Thür über einige Stufen hinab auf die Bühne gelangt. Rechts das Hintergebäude von Martin's Gehöft, mit großem Bodenfenster. Links vorn eine Bank, von beiden Seiten Sträuche und Bäume. Nach der Verwandlung werden die folgenden Scenen durch eine kurze ernste Musik eingeleitet, während welcher die Bühne leer bleibt.)

Nr. 4.

Melodram.

(Kurze Musik, welche so lange dauert, bis Jobst unten ist und zu sprechen beginnt.)

4. Auftritt.

Jobst (erscheint am Bodenfenster, wirft einen Blick in den Garten, läßt sich an einem Strick herab. Jobst schleicht, sich ängstlich umschauend, in den Vordergrund. Aus seiner zugeknöpften Weste sieht die rothe Brieftasche vor.)

Jobst. Ich konnt's nicht mehr da oben aushalten. Jeden Augenblick hört' ich Jemand auf der Bodentreppe und fürchtete entdeckt zu werden. — Vorhin hörte ich auf der Geige spielen, so lieblich und schön — das war gewiß der alte Lebrecht, der muß hier in der Nähe sein. (Nachsinnend.) Er ist so arm, er und seine Tochter — wie wenn ich ihm einen Theil des Geldes gäbe, oder Alles? Das wär' am Ende doch besser, als es zu vergraben. Aber nein, er gäb's vielleicht gar dem schändlichen Martin zurück, oder er verriethe mich — ich will's lieber vergraben, der Martin soll nichts wieder haben, er soll elend werden, er und das treulose Weib. (Schreckt zusammen.) Horch! Rührte sich da nicht Jemand? Nein, — es war nur ein Vogel, der durch die Aeste schlüpfte; wenn mir nur das Herz nicht so schlüge! Wenn ich nur nicht so zitterte! Dort hinten über den Gartenzaun muß ich weg — da weiß ich ein heimliches Plätzchen, da will ich das Geld vergraben und bleiben, bis es dunkel wird; dann will ich hinunter zum See und all' dem Kummer ein Ende machen in den kalten Wellen; denn, das fühl' ich, mit der Qual im Herzen läßt sich's nicht leben. (Er will sich nach links entfernen, bleibt aber plötzlich erschrocken stehen.) Ha, was ist das? Kommt dort nicht der Martin? Ja, er ist's? Das Gebüsch hier verbirgt mich. (Er versteckt sich in den Gebüschen, welche die rechte Seite der Bühne einnehmen.)

5. Auftritt.

Jobst (versteckt). **Martin** (bleich und verstört aussehend, kommt hastig von links.)

Martin (zurückblickend). Verwünschte Geige! Wohin ich mich wende, verfolgt mich ihr Ton; bald vom Hügel, bald aus dem Gebüsch, bald hinter'm Zaun — 's ist, als ob sie mir nachginge; ist's der alte Schraube oder der verrückte Lebrecht, der mir die letzten Augenblicke verbittert?

Jobst (für sich). Sein Gesicht ist verzerrt, seine Kniee schlottern — meine Rache wirkt.

Martin (Athem schöpfend). Ah, hier ist's still und einsam, hier kommt Niemand her, hier will ich rasten, eh ich den letzten Weg in die andre Welt antrete. (Setzt sich auf die Bank.)

Jobst (für sich). Will er bleiben? Wenn er mich entdeckte?!

Martin (sinnend). Nein, sie sollen mich nicht verspotten, sie sollen nicht mit Fingern auf den Martin Winter zeigen, der einst stolz durch die Gassen dahinschritt, und der jetzt ein armer Kerl geworden ist, der nichts mehr auf der Welt hat als seinen Kummer und seinen Gram. Verflucht die, welche mich so weit gebracht haben, verflucht, dreimal verflucht! (Springt auf.)

6. Auftritt.

Jobst (jetzt so versteckt, daß ihn das Publikum nicht sieht). **Martin. Lebrecht** (erscheint hinten an der Gitterthür).

Martin. Der Platz hier ist gut. Dort der Baum, die Bank, und hier — (zieht einen Strick hervor) hm, geh' ich doch aus der Welt, ohne Jemand danken zu müssen. Der Rest meiner Habe wird hinreichen, mein Begräbniß zu bezahlen. Fahr' denn wohl, Welt! An's Werk! (Er steigt auf die Bank.)

Lebrecht (noch auf der obersten Stufe, stark). Martin!

Martin (springt erschrocken von der Bank.) Wer ruft? (Erblickt Lebrecht.) Du? Bist Du auch wieder da? Hab' ich keine Ruhe vor Dir? Mußt Du mich überall verfolgen?

Lebrecht (ist langsam vorgekommen, sanft). Mein Bruder!

Martin (bitter). Aha, ich weiß schon, hast wohl mein Unglück erfahren? Kommst wohl, mich zu verspotten?

Lebrecht. Das ist ein Elender, der über das Unglück spottet. Mich trieb das Mitgefühl her.

Martin (immer aufgeregter). Das Mitgefühl? Hahaha! Du willst wohl gar den Großmüthigen spielen! Spotte doch, spotte doch! Du bist ja ein reicher Mann, und ich bin jetzt ein Bettler — sie haben mir Alles genommen, Alles gestohlen! — Aber es kann Dir auch so gehen; sei ja nicht obenhinaus! Bilde Dir ja nichts ein! Du kannst auch einmal arm und elend werden!

Lebrecht. Was ich besitze, kann mir Niemand nehmen. Mein Haus kann verbrennen, mein Geld können sie mir rauben — meine Lieder, mein Geigenspiel geht mit mir. Des Künstlers Habe ist nicht an die Scholle gefesselt; sie zieht mit ihm, so weit der Himmel blau ist.

Martin. So? das heißt wohl, daß Du was Besseres hast als ich? O, ich wußt' es ja, daß Du gekommen bist, mich zu demüthigen. Aber nimm Dich in Acht, und geh' Deiner Wege! Ich hab' einen Haß auf das Lumpengesindel, das sich Menschen nennt; es hat mir mein Glück, mein Vertrauen, meinen Glauben gestohlen — nimm' Dich in Acht, daß ich meinen Haß nicht an Dir auslasse!

Lebrecht (wehmüthig). Ich weiß wohl, daß Du Deinen Bruder hassest, und es ist nicht lang' her, da war auch in mir etwas wie Haß gegen Dich. Aber, Martin, heut war ich draußen auf dem Friedhof; da sah ich zwei Gräber. Moos wächst auf den Steinen und die Blumen, die sie einst zierten sind verwelkt, verwelkt wie die Herzen, die dort ruhen. In den Gräbern liegen unsere Mutter, unser Vater. Und wie ich niedersah auf die grauen Steine, da stieg die Erinnerung an die alte Zeit in mir auf; an die Zeit, wo wir noch glückliche Kinder waren, wo noch nicht die Zwietracht in unser Haus gekommen war, wo wir uns noch liebten wie Brüder sich lieben sollen

— — Und meine Thränen fielen auf die Gräber, als wollten sie die da unten fragen: Soll denn Alles unwiederbringlich verloren sein? Soll der Haß niemals verlöschen, die Liebe niemals wiederkehren? — Und wie ich so dastand, da kam einer gelaufen aus dem Dorf und erzählte mir Dein Unglück, und wie ein Blitz schoß mir's durch die Seele. Die Stunde der Versöhnung ist gekommen! (Mit Feuer und Innigkeit.) Martin, mein Vater hat mich verstoßen; aber vordem hat er mich geliebt, wie Dich! Die Mutter hat der Gram um mich in's Grab getrieben; aber wir haben Beide einst an ihrem Herzen gelegen! Martin, fremde Bosheit hat Dich zu Grunde gerichtet und Dir das Deine geraubt; so nimm' die Hälfte meines Eigenthums! Sieh' mein feuchtes Auge, fühle mein klopfendes Herz! Wirf ihn von Dir, den alten Haß, sei — wozu Gott Dich bestimmt hat — sei wieder mein Bruder!

Martin (nach einer Pause, bewegt und leise). Ich hasse Dich nicht; aber ich kann Deine Hülfe nicht annehmen; der Martin Winter nimmt kein Geschenk und will Niemandem Dank schuldig sein. — Als ich noch reich war, standen wir uns fern; nun ich arm bin, kann ich Dich nicht Bruder nennen. Die Welt würde nicht an meine Liebe glauben, und Du selbst würdest es nicht; Niemand aber soll vom Martin Winter sagen: Er ist ein schlechter Kerl, der aus Eigennutz Bruderliebe heuchelt. Ich hab' Dich oft verspottet, oft gescholten, um Deine Thorheit, Dein Musikantenwesen — soll ich das Alles nun schön finden, wie ich's doch müßte, wenn Friede sein sollte zwischen uns? Pfui, hab' nie gelogen und geheuchelt, ich will's auch jetzt nicht. Nein, ich hasse Dich nicht, aber lieber will ich ein schnelles Ende mit mir machen, als Deine Hülfe annehmen.

Lebrecht. Ein schnelles Ende? (Mit Vorwurf.) O, ich weiß' Bruder, worauf Du sinnst.

Martin (barsch). Weißt Du's? So? Nun, dann behalt's für Dich und kümm're Dich nicht um meine Angelegenheiten. Geh' Deiner Wege, ich will Dich hier nicht haben.

Lebrecht (finster). Du hast kein Recht, mich von hier fortzuweisen. Dieser Garten, dieses Grundstück gehört meinem zukünftigen Schwiegersohn.

Martin (überrascht). Was soll das?

Lebrecht. Die Leute, die dies Grundstück neulich von Dir kauften, waren meine Agenten. Ich hab's erworben und will's Deinem Erhard schenken, wenn er mein Kind heirathet.

Martin (erstarrt und leise). Dies Grundstück Dein Eigenthum? Auch das noch? (Sinkt erschöpft auf die Bank.)

Lebrecht. Erhard's Eigenthum. (Mit Bitterkeit.) Der arme Junge wurde ja von seinem Vater aus dem Hause gejagt, weil er mein Mädel liebt; er ist ja auch arm geworden, und soll nun auch noch den Vater verlieren, denn der will ja ein Ende machen mit sich. Der arme Erhard soll wenigstens das Haus behalten, in dem er geboren wurde, er soll wenigstens eine Heimath haben.

Martin (vor sich hinstarrend). Mein Sohn? Hm, richtig, der wird jetzt die Musikantentochter heirathen — nun werden sie alle hier wohnen in meinem Hause — o, das wird hier ein glückliches Leben werden.

Lebrecht. Ja, Bruder, ein glückliches Leben, denn Liebe und Eintracht werden mit uns sein; willst Du, da Du's verschmähst, bei mir zu wohnen, nicht Deines Sohnes Glück theilen?

Martin. Das heißt, das Gnadenbrod bei Euch essen? Ein geduldeter

Gast im Hause sein, das einst mir gehörte? Auf jede Eurer Launen achten, damit Euch der alte Brodfresser ja nicht mal beleidigt? Hahaha, ein lustiges Leben. Nichts da, der Martin Winter kann sterben. Holt Euch doch die Barbara und den Jobst! Vielleicht hat er noch mein Geld, dann kann er ja die Barbara heirathen; da könnt Ihr ja alle zusammen das lustige Leben führen. (Lacht krampfhaft.)

Lebrecht (sieht ihn mit tiefer Besorgniß an). Unglücklicher, was redest Du? Du wirst todtenbleich und Deine Züge verzerren sich. Du bist krank?

Martin (phantasirend). Ein lustiges Leben! — Vielleicht denkt Einer von Euch dann mal an den alten Mann, der draußen gefunden wurde — er hing an einem Baum, der alte Mann — ein Strick war sein letzter und einziger Freund! Da könnt Ihr ja lachen über den alten armen Mann, der Alles an einem Tage verlor, sein Vermögen und seinen Sohn, sein Vertrauen und sein Leben.

Lebrecht (tritt tief bewegt von ihm zurück). Ja, armer Mann, Du bist nicht mehr zu retten — Dein Starrsinn, Dein Hochmuth haben Dich zum Wahnsinn gebracht. Stirb, Unglücklicher, stirb!

Martin (vor sich hinstarrend, leise). Ja sterben — siehst Du's nun ein? sterben! Kannst mir ein Todtenlied machen — bist ja ein Musikant! Hätt' ich noch was, würd' ich's bezahlen, aber ich hab' nichts mehr. Wirst's wohl umsonst machen müssen, das letzte Lied für den armen, alten, todten Mann. (Er sinkt schluchzend zurück.)

(Das Vorspiel zum nachfolgenden Liede beginnt leise. Während der Musik:)

Lebrecht (sinnend). Ein letztes Lied? Ist's ein Wink von Dir, Mutter, daß er dies Wort sprach? Ein Lied? (Mit Begeisterung). Steig' hernieder Genius, und begeistere mich — sei es das Lied des Abschieds, sei es das Lied der Versöhnung.

No. 5.

Lied.

Was hassest Du, was zürnest Du
Und grollst ohn' Unterlaß?
Du wildes Herz, komm doch zur Ruh',
Begrabe Deinen Haß!
O sieh zu jenen Sternen —
Es tönt aus lichten Fernen:
Ihr Menschenbrüder liebet Euch,
Nur in der Liebe ist mein Reich!

'S kränkt Einer wohl den Andern oft
Und denkt dabei nicht groß,
Da muß der Andre unverhofft
Tief unter's kühle Moos.
Nun möcht' man sich versöhnen,
Umsonst sind alle Thränen —
Der Wind, der über's Grab hinweht,
Der klaget leis': Es ist zu spät.

(Martin, der bis jetzt theilnahmlos vor sich hinstarrte, wirft einen Blick der Rührung auf Lebrecht. — Jobst kommt während der zweiten Strophe hervor, er steht nicht weit von Lebrecht; man sieht seinem ganzen Wesen die höchste Erregung an.)

Lebrecht.

Und wenn Dir einst die Stunde schlägt,
Wo Du vor ihm mußt stehn,
Der Thaten und Gedanken wägt —
Wie soll es Dir ergehn?
Vergabst Du nie im Leben,
Kann er dann Dir vergeben? —
Begrab' den Haß, Du wildes Herz —
Die Liebe nur führt himmelwärts.

(Das Nachspiel des Liedes dauert während der folgenden Scene leise fort.)

Jobst (welcher an dem Gesange den lebhaftesten Antheil genommen hat, stürzt nach der dritten Strophe zwischen Lebrecht und Martin. Mit den Thränen kämpfend, in gewaltiger Erregung). Ja, ich will ihn begraben den finstern Haß, ich will ihn begraben!

Martin (schreit auf). Jobst!

Jobst (schnell). Da, Herr, nehmt Euer Geld! Ich raubte es aus Rache gegen Euch und die Barbara. Nehmt's zurück und vergebt mir! (Giebt ihm die Brieftasche, sinkt dem Lebrecht zu Füßen). Meister, Euer Lied hat mir gesagt, was ich thun soll — ich will in die Welt hinausziehen, will ein Musikant werden wie Ihr. Euer Lied hat mir meinen Frieden wiedergegeben — Gott segne Euch dafür. (Er springt auf und geht schnell nach links ab. — Hier endet die Musik.)

Lebrecht. O, jetzt versteh' ich Alles!

Martin (mit tiefer Erregung). Auch ich versteh's jetzt, Lebrecht, daß es mehr ist um Deine Kunst, als eitler Schein und loses Spiel — Dein Lied hat mir mein Leben, mein Eigenthum gerettet — Lebrecht, vergieb mir, was ich Dir Böses gethan — sei wieder mein Bruder, mein treuer Bruder! (Er sinkt an Lebrecht's Brust.)

Lebrecht (überglücklich). Martin, mein Bruder! (Sie halten sich umschlungen; Lebrecht wirft einen Blick gen Himmel). Vater, Mutter, seid Ihr nun versöhnt?

7. Auftritt.

Die **Vorigen**. **Erhard**. Gleich darauf: **Christine**, **Musikanten**, **Dorfbewohner**. Darunter **Puff**, **Christian**, **Niklas**, **Claus**, **Knechte**, **Mägde**.

Erhard (kommt eilig von links). Vater, Vater, wir haben den Dieb, wir haben den Jobst gefangen.

Martin (lustig). So laßt ihn wieder frei — Das Geld hat sich gefunden — ich hab' mich nur arm gestellt, um die Barbara zu prüfen.

Erhard. Was?

Lebrecht. Und bringt den Jobst zu mir; ich will ihn sprechen. Zum Bauern ist der Bursch verdorben, vielleicht läßt sich ein Musikant aus ihm machen -- nicht Bruder? reicht ihm die Hand.

Christine (kommt eilig von links). Vater, Vater, alle Dorfleute, Deine Jugendfreunde voran, kommen und wollen Dir ein großes Fest geben.

(Auf dem erhöhten Wege hinter dem Gitter erscheint der Zug der Landleute mit Fahnen u. s. w. Voran Musikanten. Im Zuge: Puff, Christian, Claus, Niklas mit grünen Guirlanden behängt.)

Lebrecht (Martin's Hand drückend). Ich feiere schon das schönste Fest meines Lebens.

Erhard (zu Christine). Tinchen! Sieh doch, sieh' unsre Väter! Hand in Hand!

Martin. Nun so thut, wie die Väter thun, Ihr Kinder! Reicht Euch die Hand für's Leben!

Erhard. Ist's möglich? Juchhe!

Christine (mit freudigem Staunen). Vater, Vater, wem verdanken wir das? Wer hat uns so glücklich gemacht?

Lebrecht. Gott — und die Lieder des Musikanten!

Nr. 6.

Schluß-Musik.

(Jubelnde marschmäßige Musik fällt ein und dauert bis nach dem Fallen des Vorhangs fort.)

Erhard und Christine, Lebrecht und Martin halten sich umschlungen. Die Personen im Hintergrunde rufen: Hoch! und schwenken die Fahnen.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Lustspiele

von

Gustav von Moser.

Band-Ausgabe.

	Anzahl der mitwirkenden Herren	Damen
I. Band:		
Das Stiftungsfest. Schwank in 3 Akten . .	7	3
II. Band:		
Der Elephant. Lustspiel in 4 Akten . . .	6	5
III. Band:		
Ultimo. Lustspiel in 5 Akten	9	6
IV. Band:		
Der Veilchenfresser. Lustspiel in 4 Akten . .	7	5
V. Band:		
Der Hypochonder. Lustspiel in 4 Akten . .	12	8
VI. Band:		
Die Raben. Lustspiel in 3 Akten.	6	3
VII. Band:		
Mädchenschwüre. Lustspiel in 3 Akten . . .	5	4
VIII. Band:		
Der Sclave. Lustspiel in 4 Akten	9	5
IX. Band:		
Onkel Grog. Lustspiel in 3 Akten	7	5

	Anzahl der mitwirkenden Herren	Damen
X. Band:		
Harun al Raschid. Lustspiel in 4 Akten . .	6	6
XI. Band:		
Der Bibliothekar. Schwank in 4 Akten . .	11	4
XII. Band:		
Kalte Seelen. Lustspiel in 4 Akten	8	5

Preis für jeden dieser 12 Bände:

4 Mark.

Lustspiele

von

Gustav von Moser.

Einzel-Ausgabe.

	Anzahl der mitwirkenden Herren	Damen
I. Heft:		
Die Sünderin. Lustspiel in 1 Akt	3	2
II. Heft:		
Die Versucherin. Lustspiel in 1 Akt	3	2
III. Heft:		
Reflexe, oder Mein lieber Affe. Lustspiel in 1 Akt	3	2
IV. Heft.		
Der Hausarzt. Lustspiel in 1 Akt	4	2

Preis für jedes dieser 4 Hefte:

2 Mark.

Lustspiele

von

Gustav zu Putlitz.

Einzel-Ausgabe.

	Anzahl der mitwirkenden Herren	Damen
I. Heft: **Das Schwert des Damokles.** Schwank in 1 Akt .	3	2
II. Heft: **Die alte Schachtel.** Lustspiel in 1 Akt	2	3
III. Heft: **Unerträglich.** Lustspiel in 1 Akt	2	2
IV. Heft: **Die Zeichen der Liebe.** Lustspiel in 1 Akt . . .	3	2
V. Heft: **Zwei Tassen.** Lustspiel in 1 Akt	4	2
VI. Heft: **Der gestiefelte Kater.** Dram. Märchen in 1 Akt .	7	3
VII. Heft: **Aufruf an mein Volk.** Histor. Zeitbild in 1 Akt .	12	2
VIII. Heft: **Die böse Stiefmutter.** Familienbild in 1 Akt . .	3	2
IX. Heft: **Ein Ständchen.** Dram. Scherz in 1 Akt	1	3

Preis für jedes dieser 9 Hefte:

2 Mark.

	Herren	Damen
X. Heft: **Spielt nicht mit dem Feuer.** Lustspiel in 3 Akten	4	4
XI. Heft: **Gut giebt Muth.** Lustspiel in 3 Akten	5	5

Preis für jedes dieser 2 Hefte:

4 Mark.

Die beiden Reichenmüller.

Posse mit Gesang in 4 Akten

von

Anton Anno.

Personen:

Reichenmüller, Fabrikbesitzer.
Ulrike, seine Frau.
Willy, Beider Sohn.
Michael Blaamer, Kaufmann aus Amsterdam.
Lisbeth, dessen Tochter.
August Knoche, Steinklopfer.
Barbara, dessen Frau.
Elise, deren Tochter.

<table>
<tr><td>Lunger, Fabrikführer</td><td rowspan="4">bei Reichenmüller.</td></tr>
<tr><td>Eduard Bucher, Commis</td></tr>
<tr><td>Balthasar, Diener</td></tr>
<tr><td>Sophie, Kammermädchen</td></tr>
</table>

Lohrmann, Bahnhofs-Inspektor.
Bemmchen, Weichensteller.

Preis 4 Mark.

Die obige Posse ist äußerst wirksam und enthält lauter gute Rollen. Besonders umfangreich und mit vieler Komik ausgestattet sind die Rollen von Knoche (Komiker) — Blaamer (Charakter-Komiker) — Willy (Bonvivant) — Elise (Liebhaberin) — Lisbeth (Muntere Liebhaberin.)

Spielt nicht mit dem Feuer.

Lustspiel in 3 Akten

von

Gustav zu Putlitz.

Personen:

Heinrich Winfried, Advokat.
Therese, seine Frau.
Gottfried Huber, ein junger Seemann.
Doktor Weller.
Nettchen, seine Frau.
Minchen, ihre Tochter.
Alice van Wolden.
Pappel, Sekretär.

Ort der Handlung: Eine Provinzialstadt

Preis 4 Mark.

Das Lustspiel: „Spielt nicht mit dem Feuer" darf man für das geradezu Beste halten, was Putlitz auf dramatischem Gebiete im mehraktigen Genre geschaffen hat, es zählt zu dem liebenswürdigsten, gutgelauntesten und unterhaltendsten. Ein feiner angenehmer Humor durchweht das Ganze; es ist jede Rolle vorzüglich bedacht und gelangt zu voller Geltung, wenn der Darsteller den Charakter nur einigermaßen richtig erfaßt. Aus diesem Grunde ist das Lustspiel auch für Liebhaberbühnen und Privatkreise ein wahres Juwel zu nennen, und es wird bei der Aufführung niemals seinen Erfolg verfehlen.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.

Druck von F. Hoffschläger, Berlin.